

Arbeitspapier **248**

248

Rico Rokitte

**Studierende mit Migrations-
hintergrund und Inter-
kulturalität im Studium**

Arbeitspapier 248

Rico Rokitte

**Studierende mit Migrationshintergrund und
Interkulturalität**

Expertise im Rahmen des Projektes „Chancengleichheit in der Begabtenförderung“ der Hans-Böckler-Stiftung

Rico Rokitte, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. 2000 bis 2004 Studium der Sozialpädagogik an der Hochschule Zittau-Görlitz und von 2004 bis 2009 Studium der Erziehungswissenschaften, Philosophie und Polonistik an der Universität Leipzig. Seit 2009 Promotion zu Community Organizing in Deutschland, seit 2008 Lehrtätigkeit zu Stadtentwicklungspolitik und Sozialraum an der Universität und HTWK Leipzig. Seit Anfang 2010 Forschungstätigkeit zum Thema Migration und Bildungsaufstieg am HoF.

Impressum

Herausgeber: Hans-Böckler-Stiftung
Mitbestimmungs-, Forschungs- und Studienförderungswerk des DGB
Hans-Böckler-Straße 39
40476 Düsseldorf
Telefon (02 11) 77 78-313
Fax (02 11) 77 78-4313
E-Mail: Regina-Weber@boeckler.de

Redaktion: Regina Weber, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Projekt Chancengleichheit in der Begabtenförderung

Best.-Nr.: 11248

Produktion: Setzkasten GmbH, Düsseldorf

Düsseldorf, März 2012
€ 12,00

Kurzfassung

Die rein quantitative Steigerung der Anteile von Studierenden mit Migrationshintergrund in den vergangenen Jahren lässt sich vor allem über den steigenden Anteil von Bevölkerungsteilen mit Migrationshintergrund erklären. Eine erfolgreiche Bildungsintegration kann dadurch noch nicht belegt werden. Für Hochschulen und Begabtenförderung ergeben sich vielfältige Anknüpfungspunkte, um durch gezielte Förderung die Studienaufnahme, den Einstieg und den nachhaltigen Studienerfolg und die erfolgreiche Berufseinmündung von Studierenden mit Migrationshintergrund sicherzustellen. Dabei ist die Diversität der Zielgruppe entscheidend für den Erfolg von Fördermaßnahmen: Der unterschiedliche soziale Hintergrund und die Verschiedenheit der Migrationserfahrungen erfordern differenzierte Angebote und Unterstützungsleistungen.

Inhaltsverzeichnis

Kurzfassung	3
0 Problemstellung	7
1 Studierende mit Migrationshintergrund	9
1.1 Begriffsbildung	9
1.2 Datenlage.....	14
1.3 Forschungsstand.....	18
1.4 Zusammenfassung.....	18
2 Befunde und Interpretationen	21
2.1 Ausstattung mit ökonomischem, sozialem und kulturellem Kapital	21
2.2 Förderungszugang und -beteiligung	25
2.3 Hochschulzugang, Hochschulwahl und dessen Motive	27
2.4 Schwierigkeiten und Belastungen	31
2.5 Promotionsabsicht	33
2.6 Zusammenfassung.....	34
3 Schlussfolgerungen und Empfehlungen	37
3.1 Wege zum Studium.....	38
3.2 Studienbeginn	40
3.3 Studienverlauf	42
3.4 Übergang in den Beruf.....	44
3.5 Zusammenfassung und Ausblick	45
Literaturverzeichnis	49
Über die Stiftung	57

0 Problemstellung

Zu Beginn des Jahres 2010 veröffentlichte die Hans-Böckler-Stiftung eine Expertise von Holger und Tino Bargel zur Fragestellung von Ungleichheit und sozialer Benachteiligung im Hochschulsystem aufgrund der sozialen Herkunft der Studierenden.¹ Mit dieser Expertise griffen die Stiftung und die Autoren ein Thema auf, dessen Brisanz sich neben dem attestierten hohen Nachteilsbestand besonders in der sozialen Einseitigkeit von Hochschulperspektive und Studienförderung entfaltet. Die schon traditionelle Benachteiligung von so genannten Arbeiterkindern, so die Expertise, verschärft sich durch die aktuellen Umwälzungen im Hochschulsystem noch, ohne dass erkennbare Verbesserungen eintreten oder angedacht sind:

„Im internationalen Vergleich ist Deutschland eines der Länder mit der geringsten Studierneigung. Der Zugang zur höheren Bildung wird durch starke soziale Ungleichheit reguliert, die seit dem Wachstum akademischer Schichten in den 1970er Jahren teilweise sogar noch zugenommen hat.“²

Mit der Frage nach der Chancengleichheit in der Begabtenförderung für Migrantinnen und Migranten geht die Hans-Böckler-Stiftung nun dieses Problem im Rahmen der bildungspolitischen Diskussion an, welche besonders hinsichtlich sozialer Disparitäten ein Kernelement in der Frage nach sozialer Ungleichheit darstellt. Hinsichtlich der Frage nach Chancengerechtigkeit den Blick auf Studierende mit Migrationshintergrund und auch internationale Studierende zu richten, steht nicht im Widerspruch z.B. zu der weiterhin deutlichen Benachteiligung von Frauen in der Wissenschaft, sondern verstärkt diese noch: Gender, Herkunft oder sozioökonomischer Hintergrund bilden fast immer einen Wirkungszusammenhang.

Studierende mit Migrationshintergrund an (bundesdeutschen) Hochschulen sind kein neues Phänomen.³ Die Aufnahme eines Studiums durch Inländerinnen, Inländer, Ausländerinnen, Ausländer und so genannte Migrantinnen und Migranten ist mit der Geschichte der Institution Universität schon seit ihrer Gründung eng verbunden. Erkennbar wird dies bereits daran, dass sich die Studierenden an deutschen Hochschulen vom 14. bis zum 16. Jahrhundert in Nationes und im 17./18. Jahrhundert in Landsmannschaften organisierten. Seit den 1950er Jahren studierten in der Bundesrepublik, trotz insgesamt noch deutlich begrenzter Hochschulzugangsmöglichkeiten, auch viele ausländische Studierende und bereits auch Kinder von in der BRD lebenden nicht-deutschen Eltern. Der spätere Anstieg besonders dieser zweiten Gruppe von Migrantenkindern liegt in den 1960er Jahren begründet: die wirtschaftlich erfolgreiche Periode der Nachkriegszeit in der Bundesrepublik baute auf der Anwerbung neuer Arbeitskräfte aus anderen

1 Vgl. Bargel, Holger/Bargel, Tino 2010.

2 Böll 2011: S6.

3 Vgl. Han 2005.

Ländern, darunter insbesondere aus Italien, der Türkei und Jugoslawien, auf und legte damit auch die Grundlage für eine wachsende Zuwanderung. Eine der dadurch entstandenen Herausforderungen war und ist die Schaffung von Bildungszugängen für die Nachkommen dieser ersten Zuwanderergeneration und anderer, späterer Migrantengruppen, um ihnen verbesserte Chancen für ein späteres Leben in der Bundesrepublik zu ermöglichen.

Im Rahmen dieser Expertise geht es um die Frage, inwieweit für Studierende mit Migrationshintergrund die Aufnahme eines Studiums und letztendlich dessen erfolgreicher Abschluss heute möglich ist und mit welchen Rahmenbedingungen sie dabei konfrontiert werden. Zunächst bleibt dafür die Begriffsklärung zu Studierenden mit Migrationshintergrund unabdingbar – um die nachfolgende Zusammenstellung vorhandener empirische Befunde und Studien überhaupt lesen zu können, und, wenn bereits aufzeigbar, erfolgreiche Strategien und Rahmenbedingungen hinsichtlich der Bildungsbeteiligung von Migrantinnen und Migranten an Hochschulen in den Mittelpunkt zu rücken. Ziel der Expertise ist es somit, einen grundlegenden Überblick der gegebenen Informationslage zum Thema zu erstellen und, darauf aufbauend, Empfehlungen zu formulieren, wie das Förderungs- und Bildungsprogramm für Stipendiatinnen und Stipendiaten in der Begabtenförderung entsprechend gestaltet werden könnte.

Der Begriff „Migrationshintergrund“ wird sehr unterschiedlich gehandhabt: In einigen wissenschaftlichen Studien wird vorrangig auf die (erwünschte) Zuwanderung von Studierenden und bereits Hochqualifizierten aus dem Ausland eingegangen, andere – vorwiegend ältere – Publikationen befassen sich dagegen eher mit der Kerngruppe der in Deutschland lebenden Ausländerinnen und Ausländern oder deutschen Staatsbürgerinnen und -bürgern mit Migrationshintergrund und betrachten somit ganz andere Phänomene in der Bildungs- und Arbeitsmarktbeteiligung. Unter Studierende mit Migrationshintergrund werden also sowohl (hochqualifizierte) Neuzugewanderte, bereits in Deutschland lebende Ausländerinnen und Ausländer, als auch die Nachkommen der ehemaligen Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter zusammengefasst. Allein dies führt häufig zu Missverständnissen. Insbesondere im Hinblick auf die Verbesserung der bestehenden statistischen Datenlage bedarf es jedoch einer eindeutigen Definition, um zu einander vergleichbaren Daten zu gelangen.

1 Studierende mit Migrationshintergrund

1.1 Begriffsbildung

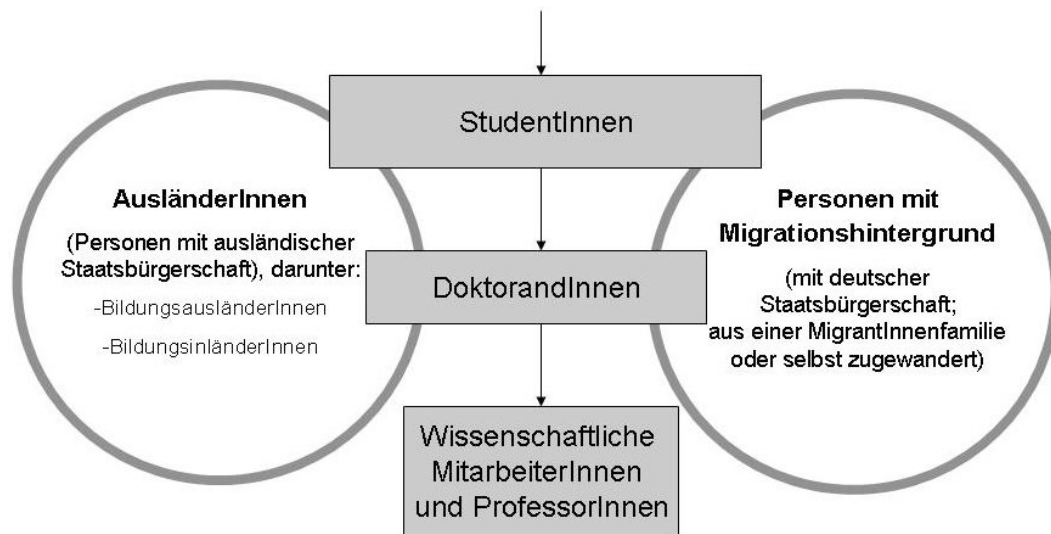
Dass Migrantinnen und Migranten nicht gleich Migrantinnen und Migranten sind, kann trotz der damit ausgedrückten Simplifizierung nicht häufig genug vorangestellt werden. Zahlreiche Operationalisierungen der theoretischen und empirischen Ansätze der Hochschulforschung richten ihre Aufmerksamkeit auf einen je anderen Personenkreis, und zwar nicht nur hinsichtlich des Migrationsstatus, sondern auch bezüglich der Position in der Akademia. Die nachfolgend referierten Definitionen können auch auf andere akademische Gruppen ausgedehnt werden, in dem vorliegenden Beitrag wird jedoch eine Begrenzung auf Studierende mit Migrationshintergrund an Universitäten und Hochschulen vorgenommen und, soweit nicht anders vermerkt, sollten sie aus diesem Blickwinkel auch betrachtet werden.

Lange Zeit wurden Migrantinnen und Migranten nicht nur in der Hochschulforschung, sondern in allen statistischen Quellen als Ausländerinnen und Ausländer erfasst. Als Ausländerinnen und Ausländer und somit auch Migrantinnen und Migranten gelten Menschen ohne deutsche Staatsbürgerschaft. Dieser Begriff wird dem Phänomen der Migration nicht gerecht, weil er Menschen mit Migrationserfahrung, die die deutsche Staatsangehörigkeit erworben haben oder durch Geburt besitzen, nicht berücksichtigt. Zur Kategorie der Ausländerinnen und Ausländer an den Hochschulen gehören dagegen nur internationale Studierende oder Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Entweder ist ihr Aufenthalt in Deutschland noch zu kurz, um die notwendigen rechtlichen Voraussetzungen für die Einbürgerung zu erlangen, oder sie sind daran gar nicht interessiert, da sie ihren Aufenthalt nur als etwas Temporäres ansehen.

Nach der Kritik an der ausschließlichen Erfassung der Migrantinnen und Migranten auf der Grundlage ihrer nicht-deutschen Staatsangehörigkeit wurde 2005 im Mikrozensus des Statistischen Bundesamtes das erste Mal die eigene Migrationserfahrung sowie die der Elterngenerationen erfasst. Übersicht 1 bildet die grundlegende Unterscheidung in ausländische Studierende und Studierende mit Migrationshintergrund ab. Die darin vorgestellte Differenzierung soll in erster Linie verdeutlichen, dass der hochschulspezifische Zugang zum Phänomen der Migration viel aufmerksamer auf die Heterogenität und die Besonderheiten der Gruppe der Migrantinnen und Migranten eingehen sollte, als es im Moment über z.B. die Frage nach der Staatsangehörigkeit getan wird.⁴

4 vgl. Kowalska/Rokitte 2010.

Übersicht 1: Migrantinnen und Migranten an Hochschulen – ein Überblick



Quelle: eigene Darstellung aus Kowalska/Rokitte 2011

Da die Daten des Mikrozensus des Statistischen Bundesamtes bisher den detailliertesten Rückschluss auf die Situation von Studierenden mit Migrationshintergrund zulassen, stellt die dort zugrunde liegende Definition eine erste Annäherung dar:

„Zu der Bevölkerungsgruppe der Menschen mit Migrationshintergrund zählen neben Ausländern auch Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit, wie zum Beispiel eingebürgerte Ausländer oder eingebürgerte Kinder von Ausländern sowie Spätaussiedler und Kinder von Spätaussiedlern.“⁵

Aus dieser verwendeten internen Differenzierung der damit im Forschungsfokus stehenden Untersuchungsgruppe resultieren starke Ungenauigkeiten in den Auswertungen. Der Status als Migrantin bzw. Migrant wird einerseits sehr großzügig verliehen, andererseits bleiben einige Migrantengruppen (die dann z.B. als Ausländerinnen und Ausländer geführt werden) häufig unerwähnt. Allerdings ermöglichte der Mikrozensus im Jahr 2005 überhaupt erst, Daten zu Bildungsinländerinnen und Bildungsinländer mit Migrationshintergrund auszuwerten, da hier der bis dahin praktizierte Bezug ausschließlich auf Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit zum ersten Mal aufgehoben wurde. Eine vergleichbare Erhebung von Migrationsmerkmalen in den Schul- und Hochschulstatistiken, abgesehen von ausländischen Studienanfänge-

⁵ Definition des Statistischen Bundesamtes. 14.07.2010. Onlineresource: <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pk/2006/Mikrozensus/Pressebrochure,property=file.pdf>, S.9, 30.04.2011.

rinnen und Studienanfängern sowie ausländischen Studierenden und Absolventinnen und Absolventen, existiert bisher jedoch meist nicht.⁶

Laut der Forschergruppe des Statistischen Bundesamtes, die insbesondere für den Mikrozensus 2005 ein Konzept der untersuchten Migrationsgruppen erarbeitet hat, unterteilen sich Personen mit Migrationshintergrund in vier Gruppen: die erste Gruppe besteht aus zugewanderten Ausländerinnen und Ausländern der ersten Generation, Gruppe Zwei aus Ausländerinnen und Ausländern der zweiten und dritten Generation, Gruppe Drei aus Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern und eingebürgerten Zugewanderten der ersten Generation sowie die vierte Gruppe aus in Deutschland geborenen Kindern mit deutscher Staatsangehörigkeit, die mindestens einen Elternteil aus I, II oder III aufweisen.⁷ Das Statistische Bundesamt zählt damit zu Personen mit Migrationshintergrund alle seit 1950 Zugewanderten und ihre Nachkommen.⁸ Unter der Bezeichnung „Migrantinnen und Migranten“ werden also sehr heterogene Gruppen zusammengefasst, die sich sowohl hinsichtlich der in Deutschland verbrachten Zeit, der Migrationsmotive, als auch der allgemeinen Lebenssituation stark voneinander unterscheiden.

Besondere Schwierigkeiten ergeben sich im Zusammenhang mit der Bestimmung der jeweiligen (Migrations-)Generation. Während die aus dem Herkunftsgebiet der ersten Generation in die zweite Generation im Einwanderungsland eingewanderten Ehepartnerinnen und Ehepartner in dieser zweiten Generation in Wirklichkeit eine neue erste Generation bilden, sind wiederum die aus dieser Ehe hervorgegangenen Kinder, je nach Betrachtungsweise, dritte Generation (Linie des im Land lebenden Elternteils) oder zweite Generation (Linie des zugewanderten Elternteils).⁹ In solchen, bei verschiedenen Zuwanderergruppen verbreiteten Fällen ist also davon auszugehen, dass in Familien der zweiten Generation gewissermaßen alle Generationen (die erste, die zweite und die dritte) versammelt sind, weshalb sich Probleme der Integration in Bildung, Ausbildung und den Arbeitsmarkt auf je spezifische Weise stellen; anders gewendet: Auch nachholende Integrations- und Partizipationsförderung für die zweite und dritte Generation knüpft immer unabdingbar an die jeweiligen Ergebnisse von Integration als intergenerativem Kultur- und Sozialprozess an.¹⁰

Schon die bisherigen Ausführungen bezüglich einer konkreten Definition „der Gruppe“ der Migrantinnen und Migranten verdeutlichen, dass es sich keinesfalls um eine

6 Solch Erhebungen, die eine Markierung von Personengruppen voraussetzt, können aber vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte sehr problematisch sein. Beispiele wie die „ethnischen“ Erfassung, z.B. der Roma und Sinti bis in die 1950er Jahre in Polizeistatistiken der BRD, erfordern einen sensiblen Umgang in der Frage nach dem Migrationshintergrund.

7 Vgl. Lind/Löther 2008.

8 Definition aus der Pressemitteilung des Statistischen Bundesamtes. 14.07.2010. Onlineresource: http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2010/07/PD10__248__122,templateId=renderPrint.psml 08.02.2011.

9 Vgl. Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2010.

10 Vgl. Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2010.

eindeutige Kategorie handelt. Vielmehr ist darauf hinzuweisen, dass diese Gruppe immer im spezifischen Kontext der jeweiligen Fragestellung zu erfassen ist. Für die Analyse der konkreten Situation von Studierenden mit Migrationshintergrund beispielsweise ist empfehlenswert, sowohl die ausländischen Bildungsinländer der ersten, die der zweiten oder dritten Generation, als auch die ausländischen Studienabsolventinnen und -absolventen und ihre jeweiligen Bildungs- und Karrierechancen jeweils aus einem unterschiedlichen (Mehrebenen-) Blickwinkel zu betrachten.

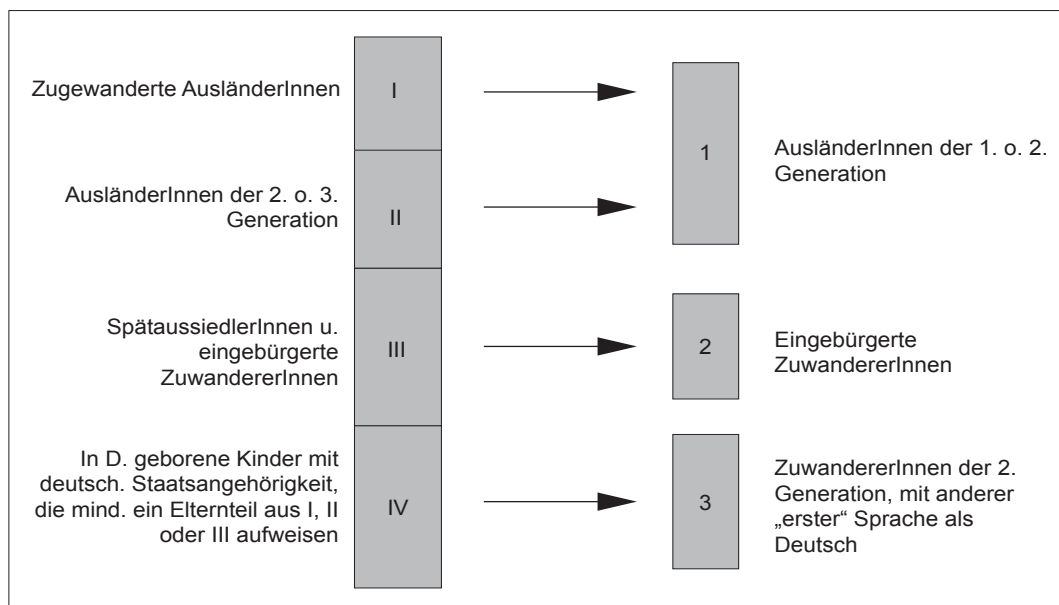
Einen Ausweg aus den entweder ungenauen oder zu breit angelegten Definitionen des Migrationshintergrundes könnte eine Anleihe aus der Arbeitsmarktforschung bieten. Brussig, Dittmar und Knuth (2009) verstehen in einer Studie zu fehlenden Anerkennungen von Qualifikationsabschlüssen unter diesem Begriff drei Gruppen: Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit, Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit, die nicht in Deutschland geboren wurden und mindestens einen Elternteil haben, der ebenfalls nicht in Deutschland geboren wurde, sowie in Deutschland geborene Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit, die mindestens einen Elternteil haben, der nicht in Deutschland geboren wurde und bei dem eine andere Sprache als Deutsch erste (oder überwiegende) Familiensprache ist.¹¹ Mit diesem Definitionsansatz stünde eine Möglichkeit zur Verfügung, zu große Untersuchungsgruppen, wie z. B. im Mikrozensus 2005 zum Teil entstanden, zu vermeiden und die Aussagekraft der erhobenen Daten deutlich zu erhöhen. Übersicht 2 illustriert das Verhältnis zwischen der Definition des Migrationshintergrundes durch Bakshi-Hamm und Lind¹² und der Operationalisierung durch Brussig et al.¹³:

11 Vgl. Brussig et al 2009: S4; siehe Übersicht 2.

12 Vgl. Bakshi-Hamm/Lind 2008: S. 16.

13 Vgl. Kowalska/Rokitte 2011.

Übersicht 2: Migrationshintergrund im Vergleich



Quelle: (eigene Darstellung aus Kowalska/Rokitte 2011) Migrationshintergrund im Mikrozensus 2005 bei Bakshi-Hamm & Lind (2008) im Vergleich zu engerer Operationalisierung bei Brussig et al (2009).

Neben der ethnisch herkunftsbedingten Differenzierung ist immer auch eine Betrachtung nach Geschlecht, sozialer Herkunft, Bildungshintergrund usw. angebracht. Bei Studierenden mit Migrationshintergrund gibt es, wie auch bei Studierenden ohne diesen, erhebliche Unterschiede in der Bildungssozialisation und der Lebenslage¹⁴. Hinsichtlich der Problematik des methodischen Nationalismus¹⁵ – gemeint ist hier eine Entkoppelung der Betrachtung von sozialer und kultureller Herkunft – wäre eine inklusive Betrachtung von Migration unter der Einbeziehung von Geschlecht angebracht.¹⁶ Besonders für Migrantinnen stellt das Geschlecht den größten Einfluss- und Beeinträchtigungsfaktor dar. Übersicht 3 von Aylâ Neusel veranschaulicht einen (ersten) Lösungsvorschlag für eine solche Erweiterung des Blickwinkels:

14 Vgl. u.a. Leszczcensky/Heublein 2008: S. 76.

15 Den Begriff des „methodischen Nationalismus“ wird hier als Abbild einer Fachdiskussion verwendet, die sich von einer Forschung allein nach Herkunftsnationalität abgrenzt und Phänomene wie Einbürgerung, Rückwanderung, Heiratsmigration in den Blick nimmt. Migration wird dabei nicht mehr als „Ausnahmesituation“ erforscht.

16 Vgl. Beck-Gernsheim 2004.

Übersicht 3: Multivariate Verfahren

Nr.	Faktoren	Variablen
1	Migrationsgeschichte Internationale Mobilität	Erste, zweite, dritte Generation der Einwanderer, Grund der Einwanderung
2	Sozioökonomischer Hintergrund	Sozialer, wirtschaftlicher Hintergrund, Einkommen und Vermögen
3	Kultureller Hintergrund	Nationaler bzw. ethnischer Hintergrund, Religion/Weltanschauung
4	Gender und Familie	Geschlecht, Partnerwahl, Dual-Career-Couples, Work-Life-Balance
5	Fachdisziplinen	Geistes- und Sozialwiss., Natur- und Technikwissenschaften, Medizin, Künste
6	Hochschultypen	Tradition, Renommee, Fächerspektrum, Größe und Lage der Hochschule

Quelle: Neusel 2010

1.2 Datenlage

Die Bundesrepublik Deutschland hat sich seit 1945 in unterschiedlichen Wellen allmählich zu einem Einwanderungsland entwickelt. Nach der Rückkehr kriegsbeteiligter Deutscher und der Aufnahme von Flüchtlingen bis 1948 sind zwischen Mitte der 50er Jahre und 1973 ca. vier Millionen Arbeitskräfte vorwiegend aus der Türkei, Jugoslawien, Italien, Spanien, Portugal und Griechenland als Industriearbeiterinnen und -arbeiter angeworben worden. Bedingt durch den Anwerbestopp im Jahre 1973 begann in den folgenden Jahren die Phase des Nachzuges von Ehegatten und minderjährigen Kindern. Nach der deutschen Wiedervereinigung und den vorausgegangenen politischen Umbrüchen in Osteuropa erreichten die Zuzüge 1992 mit über 1,5 Millionen pro Jahr ihren historischen Höchststand. Trotz der dann auch einsetzenden Abwanderungsdynamik und der Veränderungen in der Asylgesetzgebung überwog im Saldo seitdem immer die Zuwanderung.

Heute steht durch das Heranwachsen der zweiten und dritten Generation der Kinder der Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten oder Aussiedlerinnen und Aussiedlern eine große Bevölkerungsgruppe an einem wesentlichen Punkt ihres weiteren Bildungs- und Berufsweges, dem Beginn einer Berufsausbildung oder eines Studiums, ggf. auch bereits einer Promotion. Die Nutzung von Bildungschancen entscheidet wesentlich über den künftigen Grad an gesellschaftlicher Teilhabe; daneben ist sie für die Sicherung des Fachkräftenachwuchses von Bedeutung. Von besonderem Interesse ist daher die Frage, inwieweit die vorliegenden statistischen Daten Auskunft darüber geben, ob es Migrantinnen und Migranten gelingt, auch in höhere Bildungsbereiche vorzudringen.

Das Statistische Bundesamt spricht in den neuesten Mikrozensusdaten von ca. 16 Millionen Deutschen mit Migrationshintergrund¹⁷, das sind 20% der Gesamtbe-

¹⁷ Vgl. Pressemitteilung des Statistischen Bundesamtes Nr. 248 vom 14.07.2010.

völkerung. Da die Schulausbildung in der heutigen Gesellschaft die Funktion einer „Vorentscheidungsinstanz“¹⁸ übernimmt, ist es einfürend notwendig, einen kurzen Blick auf diese Bildungsphase zu werfen: So verlassen nach Siminovskaia¹⁹ ausländische Jugendliche mit 19% im Vergleich zu Deutschen 2,5-mal so häufig die allgemeinbildenden Schulen ohne Abschluss. Ebenfalls dominiert bei ausländischen Schulabgängerinnen und Schulabgängern der Hauptschulabschluss, und während mehr als jede/jeder vierte Deutsche das Abitur erreicht, ist es bei den Jugendlichen ausländischer Herkunft nur knapp jede/jeder Zehnte. Da in dieser Berechnung auf Daten aus dem Bericht über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer 2005²⁰ zurückgegriffen wurde, sind hier Migrantinnen und Migranten mit deutscher Staatsangehörigkeit nicht erfasst. Nach den Daten des Statistischen Bundesamtes, hierbei sind auch Migrantinnen und Migranten mit deutschem Pass erfasst, sind ca. 10% der Migrantinnen und Migranten im Alter zwischen 5 und 25 Jahren²¹, also in einem schul- oder universitätsfähigen Alter. Allerdings mangelt es bislang an entsprechenden Studien, die sich mit dem Übergangsprozess von Migrantinnen und Migranten mit Hochschulzugangsberechtigung beschäftigen.²²

Des Weiteren ist es wichtig, in der Betrachtung der Hochschulstatistiken die massive Bildungsexpansion der letzten zehn Jahre und dem damit einhergehenden Anstieg der Studierendenzahlen an deutschen Hochschulen einzurechnen bzw. mitzudenken. Trotz einer deutlichen Studienplatzzunahme lässt sich weiter eine ausgeprägte soziale Ungleichheit beim Hochschulzugang feststellen, wenngleich sich die soziale Heterogenität von Abiturientinnen und Abiturienten erhöht und die Beteiligung von Kindern aus Arbeiter- und Angestelltenfamilien zugenommen hat.²³

Wie sieht die Situation der Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit an deutschen Hochschulen aus? Für den statistischen Überblick empfehlen sich hier die umfangreichen Erhebungen des DAAD zu ausländischen Studierenden und die Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks 2009 sowie der Mikrozensus 2005 und 2010 für die Studierenden mit Migrationshintergrund, auch wenn in Einzelfällen Überschneidungen nicht zu vermeiden sind.

18 Vgl. Siminovskaia 2007: S. 22ff.

19 Vgl. Siminovskaia 2007: S. 24ff.

20 Vgl. Integrationsbeauftragte 2005b: S. 37ff.

21 Vgl. Statistisches Bundesamt 2010: S. 32.

22 Vgl. Jacob/ Weiss 2010: S. 285.

23 Vgl. Jacob, Marita/ Weiss, Felix 2010: S. 286.

Übersicht 4: Anteile von Migrantinnen und Migranten

An	Absolut	in %
Bevölkerung ¹	15.300.000	19,0
Studierenden ²	337.800	23,6
Studierenden ³	239.143	11,8
DoktorandInnen ²	19.900	33,3
DoktorandInnen ³	17.856	29,9
Wiss Pers. o. Prof. ³	16.101	12,1
ProfessorInnen ³	2.164	5,7

Quelle: Neusel 2010, Anteile von Migrantinnen und Migranten (1. Mikrozensus 2005, 2. CEWS 2008 nach Mikrozensus 2005, 3. Stat. Bundesamt 2009 bzw. DAAD: Wissenschaft Weltoffen 2009)

Ausländische Studierende

In den letzten zehn Jahren stieg der Anteil an Studierenden aus dem Ausland an deutschen Hochschulen von 9,2 % im Jahre 1999 auf 11,8 % im Jahre 2009, der Anteil an Promovierenden verdoppelte sich sogar in diesem Zeitraum.²⁴ Konkret sind dies ca. 70.000 Studienanfängerinnen und Studienanfänger im Jahr 2008/2009 bei ca. 400.000 Neuimmatrikulationen gesamt. Damit waren im Wintersemester 2008/2009 ca. 240.000 ausländische Studierende an deutschen Hochschulen eingeschrieben. Seit 1975, hier waren es noch ca. 45.000 ausländische Studierende, stieg diese Zahl, besonders die der Bildungsausländerinnen und Bildungsausländern, kontinuierlich und stabilisiert sich seit 2006 auf einem hohen Niveau. Im Hinblick auf die Promotion ausländischer Promovierenden an deutschen Universitäten hat sich die Anzahl deutscher Promovierenden in den letzten zehn Jahren nur um 18 % erhöht, wobei hier die unterschiedlichen rechtlichen Voraussetzungen für eine Immatrikulation nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Bakshi-Hamm und Lind²⁵ kommen in ihrer Studie weiter zu dem Ergebnis, dass der Anteil ausländischer Promovierenden bei den statistisch aussagekräftigeren abgeschlossenen Promotionen bei 14 % und der Anteil derjenigen ohne deutschen Pass an den Professorinnen und Professoren bei 6 % liegt.

Studierende mit Migrationshintergrund

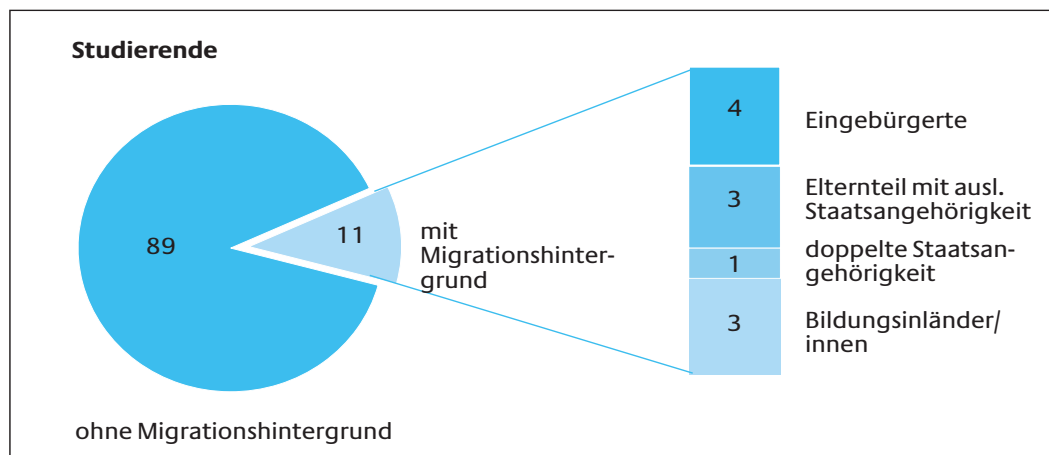
Die Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks kommt 2009 auf 11 % Studierende mit Migrationshintergrund im Erststudium. In der Definition des Migrationsstatus von Studierenden überschneiden sich Bildungsinländerinnen, Bildungsinländer und teilweise auch Studierende mit doppelter Staatsangehörigkeit mit den Statistiken des DAAD. Die eingebürgerten Studierenden (4 %, ca. 56.000) besaßen vorher vor allem die Staatsangehörigkeit der Russischen Föderation (22 %), Polens (19 %), der Türkei

²⁴ DAAD 2010.

²⁵ Vgl. Bakshi-Hamm, Parminder/Lind, Inken 2008: S. 11-24.

(16 %) und Kasachstans (8 %). Bei den deutschen Studierenden mit mindestens einem Elternteil mit ausländischer Staatsangehörigkeit (3 %, ca. 46.000) dominieren bei den Vätern die Herkunftsländer Italien (8 %), Österreich (8 %) Niederlande (4 %) und die USA (4 %), bei den Müttern die Niederlande, Österreich und Polen (jeweils 4 %).²⁶

Übersicht 5: Studierende nach Migrationsstatus 2009



DSW/HIS 19. Sozialerhebung

Quelle: BMBF 2010: S.503, Studierende nach Migrationsstatus 2009 (Studierende im Erststudium in %).

Bei der Frage nach einer zweiten Staatsangehörigkeit, die teilweise mit ihrer ausländischen Staatsangehörigkeit auch in den DAAD-Statistiken abgebildet sind, werden insgesamt ca. 17.000 Studierenden angegeben. Hier sind die USA (14 %) sowie die Russische Föderation und Polen (jeweils 12 %) am häufigsten vertreten. Von den 55.000 Bildungsinländerinnen und Bildungsinländern besitzt der weitaus größte Teil die türkische Staatsangehörigkeit (25 %).²⁷ Dieser genauen Unterscheidung nach dem Migrationshintergrund und Herkunftsland kommt im Zusammenhang mit qualitativen Ergebnissen noch eine größere Bedeutung zu.

Migrationshintergrund nach Mikrozensusdaten 2005

In einer Auswertung der Mikrozensusdaten 2005 durch Lind/Löther 2008 werden die Personen mit Migrationshintergrund in vier Typen unterschieden (vgl. oben Übersicht 2): erstens zugewanderte Ausländerinnen und Ausländer, zweitens Ausländerinnen und Ausländer der zweiten und dritten Generation, drittens Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler und eingebürgerte Zugewanderte sowie viertens in Deutschland geborene Kinder mit deutscher Staatsangehörigkeit, die mindestens einen Elternteil aus I, II oder III aufweisen. In ihrer Gesamtheit weisen die Daten des Mikrozensus 2005 somit

²⁶ BMBF 2010: S. 503.

²⁷ BMBF 2010: S. 504.

337.800 Studierende mit Migrationshintergrund aus, bei gleichzeitig 1.091.500 Studierenden ohne Migrationshintergrund im Untersuchungszeitraum.²⁸

Übersicht 6: Studierende und WissenschaftlerInnen mit Migrationshintergrund.

	Studierende	Doktorandinnen und Doktoranden	Forscherinnen und Forscher ²⁹
Typ I	163600	13900	18500
Typ II	26500	Keine Daten	Keine Daten
Typ III	69300	2700	8700
Typ IV	78300	Keine Daten	Keine Daten

Quelle: Lindt/Löther 2008, Berechnungen aus dem Mikrozensus 2005

1.3 Forschungsstand

Die seit Mitte der 1990er Jahre stetig ansteigenden Forschungspublikationen sowie zugrunde liegenden Daten zu ausländischen Studierenden und/oder Studierenden mit Migrationshintergrund im Erststudium lassen inzwischen eine umfangreiche Situationsbeschreibung zu. Auch wenn eine Vergleichbarkeit der meisten Daten und Ergebnisse aufgrund der unterschiedlichen individuellen Definition von Migrationshintergrund und/oder ausländischen Studierenden nicht gegeben ist, bieten sie doch mehr als nur Anhaltspunkte. Hinsichtlich der Fragestellung nach Erfolgsfaktoren, Hinderungsgründen, Diskriminierungserfahrungen usw., die besonders für den Entwurf neuer Förderstrategien unabdingbar ist, ist jedoch ein nach wie vor großer Bedarf an qualitativen Studien erkennbar. Bislang wird noch viel zu selten und mit sehr geringen Fallzahlen versucht, die Situation von Studierenden und Promovierenden mit Migrationshintergrund qualitativ zu beschreiben. In Bezug auf die Gruppe der Promotionsstudierenden mit Migrationshintergrund und/oder den wissenschaftlichen Nachwuchs mit Migrationshintergrund erfahren wir bislang qualitativ wie quantitativ (fast) nichts.

1.4 Zusammenfassung

Die in diesem Kapitel ausgeführten Definitionsansätze zur Gruppe der Studierenden mit Migrationshintergrund und/oder ausländischen Studierenden sowie der statistische Überblick ermöglichen bereits einen genauen (quantitativen und deskriptiven) Blick, der in der nachfolgenden Situationsbeschreibung und -analyse vertieft werden kann. Folgende Anhaltspunkte lassen sich aus der bisherigen Darstellung festhalten:

²⁸ Vgl. Übersicht 4.

²⁹ Als Forscherinnen und Forscher werden die Befragten aufgeführt, die einen Beruf ausüben, der in die Berufsreihe „Hochschullehrer“ oder „anderweitig nicht genannte geistes- oder naturwissenschaftliche Berufe“ der Klassifizierung Berufe (Ausgabe 1992) des Statistischen Bundesamtes fallen; dies ist also ausdrücklich nicht identisch mit der Gruppe des wissenschaftlichen Hochschulpersonals.

- Der **Begriff von Menschen mit Migrationshintergrund** ist hochsensibel und fasst „unsinnig“ eine heterogene Zielgruppe³⁰ zusammen. Allgemeine und unspezifische Aussagen zu Menschen mit Migrationshintergrund sind im Grunde obsolet.
- Durch die unterschiedlichen Bestimmungen von Mobilität und Internationalität und die nicht-einheitliche Definition von Migration wird i.d.R. ein „beliebiger“ **Migrationshintergrund** erfasst, auf dessen Basis sich nur schwierig Aussagen treffen lassen.
- Statistisch steigt die Zahl der Studierenden mit Migrationshintergrund stetig an, sie stellen momentan bis zu **einem Fünftel aller Studierenden** an den deutschen Hochschulen.

30 Neusel 2010: S. 1.

2 Befunde und Interpretationen

Wird über die Situation Studierender mit Migrationshintergrund verhandelt, kann dieses nur als ein Merkmal bzw. eine Gegebenheit im Fokus stehen. Das Geschlecht, die soziale und ökonomische Situation der Familie, die regionale Herkunft bzw. ethnische Zugehörigkeit bilden Wirkzusammenhänge, die zwar differenziert betrachtet werden können, aber immer direkt und indirekt aufeinander Bezug nehmen (dies gilt selbstredend auch für Studierende ohne Migrationshintergrund). Die Problematiken (bildungs-)herkunftsbedingter und geschlechtsspezifischer Benachteiligung sind heute am umfangreichsten untersucht bzw. Ziel aktueller bildungspolitischer Verbesserungen; damit stellen sie auch in der Frage nach neuen Förderstrategien und generellen Empfehlungen zur Chancengleichheit für Studierende mit Migrationshintergrund eine einzubindende Ressource dar.

Die durch verschiedene Erhebungen, insbesondere des Deutschen Studentenwerkes, des DAAD und des Mikrozensus, recht umfassende quantitative Datenlage zum Studieren mit Migrationshintergrund bietet inzwischen verwertbare Anknüpfungspunkte. Entsprechend verschiedener Kriterien wie Bildungshintergrund und Einkommen der Eltern oder dem Migrationsstatus des Studierenden selbst werden in den Erhebungen des Deutschen Studentenwerkes vier bis acht (Migranten-)Gruppen gebildet, die einen vergleichsweise differenzierten Überblick ermöglichen. Dabei bietet diese Unterteilung die größte Aussagekraft hinsichtlich des traditionellen Schwerpunktes der Sozialerhebung zur sozialen und ökonomischen Lage, weniger noch zu Geschlecht und kulturellem Hintergrund.

Für die Beschreibung individueller und/oder objektiver Erfolgsfaktoren, Problematiken und Ansatzpunkte zur Begabtenförderung muss ergänzend auf fallorientierte, qualitative Studien zurückgegriffen werden, die für die Gruppe der Studierenden mit Migrationshintergrund jedoch noch unzureichend, da mit sehr niedrigen Fallzahlen operierend, vorhanden sind. Gleichwohl werden trotz dieser Begrenzungen Benachteiligungen und Schwierigkeiten für einige Studierendengruppen mit Migrationshintergrund sichtbar.

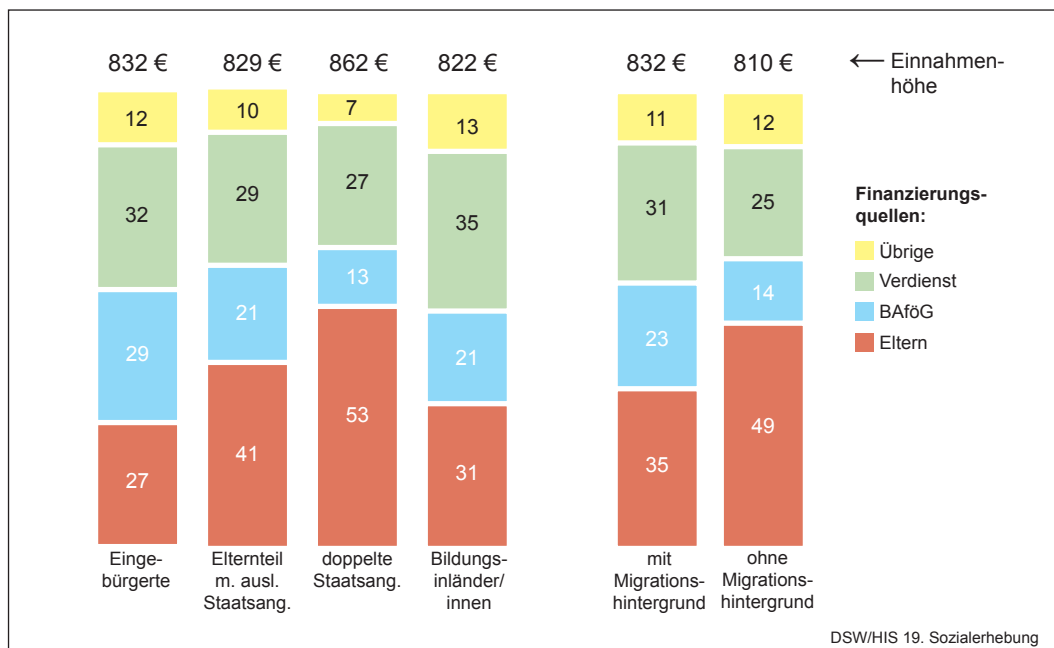
2.1 Ausstattung mit ökonomischem, sozialem und kulturellem Kapital

Ökonomisches Kapital

Die ökonomische Ausstattung der Studierenden mit Migrationshintergrund ist eng mit ihr jeweiligen sozialen Herkunft verbunden: so verfügen sie grundsätzlich (im Durchschnitt) über eine ähnliche Einnahmenhöhe, finanzieren aber ihr Studium deutlich häufiger mit eigenem Verdienst und BAföG als Studierende ohne Migrationshintergrund.

Besonders große Unterschiede treten zwischen den vier Migrantengruppen auf: 53 % der Studierenden mit doppelter Staatsangehörigkeit können auf die Unterstützung der Eltern zurückgreifen, während nur 27 % der Eingebürgerten diese Finanzierungsquelle zur Verfügung steht. Ähnlich wie bei Studierenden aus Arbeiterfamilien ohne Migrationshintergrund erschwert dies einen geregelten Studienablauf und führt zu Unsicherheit und einer Ausrichtung auf öffentliche Geldgeber (Antrag und Leistungsnachweise für BAföG und Stipendium) sowie mögliche Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber. Damit verbunden gehen die meisten Studierenden mit Migrationshintergrund (68 %) einer Erwerbstätigkeit neben dem Studium nach. Dieser hohe Anteil der Selbstfinanzierung besitzt starke Auswirkungen auf den Studienverlauf: so unterbrechen Migrantinnen und Migranten (14 %) ihr Studium häufiger als Studierende ohne Migrationshintergrund (10 %), am häufigsten die Gruppe der Bildungsinländerinnen und Bildungsinländer (16 %). 31 % aller Studierenden mit Migrationshintergrund geben an, das Studium wegen finanzieller Probleme unterbrochen zu haben. Demgegenüber sind es nur 17 % der Studierenden ohne Migrationshintergrund.³¹

Übersicht 7: Studierende mit Migrationshintergrund – monatliche Einnahmen 2009 (Bezugsgruppe „Normalstudent“, Anteil je Finanzierungsquelle, in %).



Quelle: BMBF 2010: S.511

Auch wenn 25 % aller Studienstipendien der Hans-Böckler-Stiftung von Studierenden mit Migrationshintergrund bezogen werden³², ist dies eine seltene Ausnahme. Im Durchschnitt erhält nur eine sehr geringe Anzahl von Studierenden (mit und ohne Migrationshintergrund) ein Stipendium zur Studienfinanzierung. Grundsätzlich kann die Studienfinanzierung durch BAföG und Stipendien als deutlich unzureichend be-

³¹ BMBF 2010: S. 510.

³² Bargel 2010: S. 13, Vollerhebung der Hans-Böckler-Stiftung 2011.

zeichnet werden, denn selbst wenn sie überhaupt bezogen wird, ist sie in ihrem finanziellen Umfang zu gering und muss mit einer Erwerbstätigkeit ergänzt werden. Die fehlende oder zu geringe Finanzierungsmöglichkeit für einige Migrantengruppen führt u.a. dazu, erweiterte Ausbildungsmöglichkeiten (z.B. ein Auslandsstudium) nicht wahrnehmen zu können und durch die parallele Arbeitstätigkeit (ähnlich bei einigen Gruppen von Studierenden ohne Migrationshintergrund, z.B. mit niedriger sozialer Herkunft) zu einer Verlängerung ihres Studiums. Dieser Ausschluss an der Teilhabe am Europäischen Hochschulraum kommt nach Bargel (2010) einer nachhaltigen Diskriminierung gleich.³³

Die hier beschriebene ökonomische Situation, besonders bei den Bildungsinländerinnen, Bildungsinländern und Eingebürgerten, hat grundsätzliche Auswirkungen auf die Einschätzung der schwer absehbaren Folgekosten eines Studiums (BAföG- und Studienkreditschulden) und führt durch die oft notwendige (zusätzliche) Erwerbstätigkeit, besonders im modularisierten und strukturierten Bachelor-Studium, zu starken Einschränkungen der Studierbarkeit des jeweiligen Studienganges. Letztendlich stellt das (nicht) vorhandene ökonomische Kapital den hauptsächlichen Selektionsmechanismus auf dem Weg zu einem erfolgreichen Studium dar. Es bleibt daher der wichtigste Ansatzpunkt zur Verbesserung der Chancengerechtigkeit.

Soziales Kapital

Die Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes attestiert einen erheblichen Unterschied zwischen Studierenden mit und ohne Migrationshintergrund in der Frage nach der sozialen Herkunft. Studierende mit Migrationshintergrund gehören deutlich häufiger der Herkunftsgruppe „niedrig“ an (34 %) als Studierende ohne Migrationshintergrund (13 %). Diese statistische Herkunftsgruppe umfasst hauptsächlich Eltern mit einer einfachen Bildungsherkunft wie ungelernte/angelernte Arbeiterinnen und Arbeiter und einfache Angestellte und Beamte mit einem häufig niedrigen Einkommen. Besonders auffällig ist, dass diese Herkunftsgruppe unter den eingebürgerten Studierenden mit Migrationshintergrund (46 %) und den Bildungsinländerinnen und Bildungsinländern (44 %) sehr häufig vertreten ist – im Gegensatz zu den Studierenden mit doppelter Staatsangehörigkeit (17 %).³⁴ Ein Zusammenhang von Geschlecht der Studierenden mit Migrationshintergrund und deren sozialer Herkunft besteht vordergründig nicht.

³³ Vgl. u.a. Bakshi-Hamm 2008: S. 67, BMBF 2010: S. 363, Amjahid 2011.

³⁴ BMBF 2010: S. 507ff.

Übersicht 8: Studierende nach sozialer Herkunft

Studierende		Deutsche	Migranten	Internationale
Soziale Herkunft	niedrig	13 %	34 %	o.a.
	mittel	27 %	22 %	o.a.
	gehoben	24 %	20 %	o.a.
	hoch	37 %	24 %	o.a.
Akademikerkinder		51 %	o.a.	60 %
Frauen		47,5 %	50,2 %	51 %

Quelle: Neusel 2010; Studierende nach sozialer Herkunft (Studierende im Erdstudium in %, nach BMBF 2010).

Der Querverweis auf Studierende aus nichtakademischen Elternhäusern ohne Migrationshintergrund und ihre spezifischen Problemlagen drängt sich hier förmlich auf: Durch herkunftsbedingte Selektionsmechanismen und strukturelle Hindernisse sind Studierende mit Migrationshintergrund aus niedriger sozialer Herkunft sogar noch häufiger mit Schwierigkeiten konfrontiert. Durch die zu vermutende (und durch einige Studien teilweise belegbare³⁵) höhere Ausschöpfungsquote von Bildungspotentialen einiger Migrantengruppen gewinnt die Beachtung des Faktors „niedrige soziale Herkunft“ noch mehr an Relevanz: Die bestehende Chancenungleichheit für Studierende mit niedriger sozialer Herkunft ohne Migrationshintergrund potenziert sich noch deutlich für Studierende mit Migrationshintergrund.

Kulturelles Kapital

Die Familien von Studierenden mit Migrationshintergrund sind selten Gegenstand der Betrachtung – zu selten, wie eine kurze Betrachtung des kulturellen Kapitals zeigt. Jüngere, meist qualitative Forschungen erkennen eine intergenerationale Transmission von Bildungsaufträgen in Migrantenfamilien: Migration ist ein familiäres Aufstiegsprojekt, welches nicht auf die erste Migrantengeneration beschränkt bleibt³⁶. Waren z.B. die „Gastarbeiter“ der ersten Generation mit ihrem Aufstiegsprojekt vor allem ökonomisch erfolgreich, mündet dies in der heutigen zweiten und dritten Generation von Migrantenfamilien in eine positive Bildungseinstellung und hohe Bildungswertschätzung, trotz teilweise mangelnder materieller Ressourcen. Ein niedriger sozioökonomischer Status der Herkunftsfamilie ist so keinesfalls eine Einbahnstraße in eine gebrochene Bildungskarriere ohne Abitur und ohne einen Studienabschluss. Ganz im Gegenteil: Migrantinnen und Migranten können aus ihrer Lage sehr viel Unterstützungskapital, besonders aus ihren Familiennetzwerken, schöpfen. Diese Untersuchungsergebnisse widersprechen der häufigen Wahrnehmung von bildungsunwilligen Migrantinnen und Migranten, kontrastieren damit aber zugleich, dass in Migrantenumilieus die Schulabbrecherzahlen weit höher sind als bei Nichtmigrantinnen und Nichtmigranten: ca. 20 %

³⁵ Vgl. u.a. Tepecik 2010, Neusel 2004.

³⁶ Vgl. u.a. Tepecik 2010, Lindt/Löther 2008: S. 63ff.

der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund schaffen keinen Hauptschulabschluss, d.h. gehen als funktionale Analphabeten ins Leben, bei Personen ohne Migrationshintergrund sind es 7,5%.³⁷ Der Hochschulzugang und Hochschulabschluss stellt auch hier die Voraussetzung für Unabhängigkeit und materielle Sicherheit in der Zukunft dar. Je nach kulturellem Migrationshintergrund scheint das (familiäre) Erfolgskapital an differenzierte und umfangreiche Faktoren gebunden zu sein: so fällt der erfolgreiche Bildungsaufstieg für Migrantinnen und Migranten z.B. aus postsowjetischen Ländern oder aus einigen religiösen Gemeinschaften im Durchschnitt deutlich überproportional aus.³⁸

Für Studierende im Erststudium kann heute sogar von einer höheren Bildungspartizipation von „Gastarbeiterkindern“ als von (deutschen) Arbeiterkindern gesprochen werden.³⁹ Wie die 18. und 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks sowie eine repräsentative Untersuchung zur Situation türkischer Studierender in Nordrhein-Westfalen aufzeigen, studieren an deutschen Hochschulen mehr Arbeiterkinder mit türkischem als deutschem Familienhintergrund. Generell scheint der Bildungsaufstieg in den Familien der ehemaligen „Gastarbeiter“, in denen die Elterngeneration häufig nur einen Grundschulabschluss vorweisen konnte, von mehr Faktoren als dem Migrationshintergrund abhängig zu sein. Ergänzend ist anzumerken, dass Studierende mit Migrationshintergrund besonders aufgrund ihrer multikulturellen Erfahrungen und Anpassungsprozesse interkulturelle Kompetenz und Sensibilität entwickeln können.⁴⁰

2.2 Förderungszugang und -beteiligung

In Bezug auf die BAföG-Förderung hat die jüngste DSW-Sozialerhebung einen Gefördertenanteil von 32 % unter den Studierenden mit Migrationshintergrund festgestellt, im Vergleich zu 23 % ohne Migrationshintergrund. Auch hier ist, wie schon in der Frage des ökonomischen Kapitals, der Anteil der Geförderten in den Teilgruppen der Eingebürgerten (40 %) und der Bildungsinländerinnen und Bildungsinländer (30 %) besonders hoch und vergleichbar mit dem der Studierenden ohne Migrationshintergrund aus den Statusgruppe der niedrigen (53 %) und mittleren (40 %) sozialen Herkunft.

Wie Bargel (2010) feststellt, hat die Zahlung des BAföG zwar eine sozial-kompensatorische Wirkung und ist bei weitem nicht belanglos, aber auch keineswegs ausreichend.⁴¹ Trotz der leichten Erhöhungen der BAföG-Sätze in den letzten Jahren bleibt der finanzielle Umfang zu gering und kompensiert nur unzureichend die (herkunftsbedingte) soziale Ungleichheit. Die nur selten großzügige Gewährung finanzieller Unterstützung des Studiums durch das BAföG zwingt Studierende mit Migrationshintergrund,

37 Vgl. u.a. Klemm 2010, Statistisches Bundesamt 2010.

38 Vgl. u.a. Franken 2010, Siminovskaia 2008, Meinhardt 2005.

39 Vgl. u.a. Neusel 2004: S. 35ff.

40 Vgl. u.a. Xian/Yi 2011, Kowalska/Rokitte 2011, Franken 2010.

41 Bargel 2010: S. 14.

hierunter besonders Bildungsinländerinnen, Bildungsinländer und Eingebürgerte, zu Erwerbstätigkeiten und vermindert die Möglichkeiten individueller Studiengestaltung (Auslandsaufenthalt, Studieren mit Kind, Studium in Regelstudienzeit).

Eine günstigere Ausgangssituation zur Studienfinanzierung und individuellen Förderung bietet für Studierende mit Migrationshintergrund ein Stipendium der Begabtenförderwerke. In der Bundesrepublik bestehen 12 Stiftungen, die begabte Studierende und Promovierende fördern sollen. Sie besitzen trotz ihrer geringen Reichweite einen wichtigen Einfluss bei der Unterstützung von Studierenden und Promovierenden mit/ohne Migrationshintergrund. Ohne eine aussagekräftige, differenzierte Datenlage zu Migrationshintergrund und Begabtenförderung (welche zu erstellen wäre), kann mit dem Verweis auf bekannte Informationen zur Zusammensetzung der Stipendiatenschaft nach sozialer Herkunft⁴² von einer Schieflage ausgegangen werden. So finden sich zwar in einigen Begabtenförderwerken, die sich bereits mit einem hohen Anteil von Stipendiatinnen und Stipendiaten aus Arbeiterfamilien hervorheben, auch große Gruppen an Studierenden und Promovierenden mit Migrationshintergrund (Friedrich-Ebert-Stiftung: 19,5 %, Hans-Böckler-Stiftung: 25 %)⁴³, doch selbst hier sind die (bekannten) Angaben hinsichtlich eines geförderten Erststudiums mit Migrationshintergrund nur wenig aussagekräftig. Generell bleibt zu vermuten, dass der Anteil von geförderten Studierenden mit Migrationshintergrund, besonders mit niedriger sozialer Herkunft, sehr gering ausfällt.

Die Gründe dafür sind bisher noch nicht ausreichend untersucht, einige Eckpunkte können jedoch benannt werden:

- Studierende aus nichtakademischen, sozial schwächeren Elternhäusern stehen grundsätzlich weniger im Blickfeld der Begabtenförderung, obwohl trotz fehlendem Anregungs- und Ermutigungspotential keine objektiven Zusammenhänge zwischen dem Leistungsniveau und sozialer Herkunft erkennbar sind
- Grundsätzlich ist der Bekanntheitsgrad von Studienstipendien der Begabtenförderwerke, besonders bei nichtakademischem Hintergrund, sehr gering.
- Der Zugang für Studierende erfolgt häufig mit der Rekrutierung durch Wissensnetzwerke (Lehrerinnen und Lehrer, Professorinnen und Professoren, Altstipendiatinnen und Altstipendiaten etc.) und besitzt damit eine (verdeckte) Exklusivität.
- Der Auswahlprozess und die Kriterien bleiben für die Bewerberin bzw. den Bewerber intransparent und sind selten auf die unterschiedlichen Bildungsbiographien und Kompetenzen von Studierenden mit Migrationshintergrund ausgerichtet.
- Studierende mit Migrationshintergrund, die ein Begabtenstipendium erhalten, besitzen in ihrer Mehrheit einen akademischen Familienhintergrund und folgen damit

42 Vgl. u.a. Bargel 2010, HIS 2009, Bommes/Grünheid/Wilmes 2008.

43 nach Definition des BMBF.

dem Zusammenhang zwischen dem Bildungsgrad der Eltern und dem eigenen Bildungserfolg.⁴⁴

2.3 Hochschulzugang, Hochschulwahl und dessen Motive

Auch wenn grundsätzlich die Entscheidung zum Erwerb des Abiturs/der Hochschulzugangsberechtigung schon viel früher gefällt wird, kann dem Hochschulzugang eine nachrangige, aber zusätzliche Barrierefunktion zugesprochen werden:

„Der eigentliche Filterungsprozess findet nicht an dieser Stelle statt, sondern erstreckt sich über den ganzen vorangegangenen vorschulischen und schulischen Bildungsweg. Soziale Selektivität wird dadurch biographisch kumulativ stufenweise aufgebaut. Von daher ist die Selektionsfunktion des Hochschulzugangs gegenüber der des Schulsystems und der bisherigen Schulkarriere vergleichsweise schwach ausgeprägt, auch wenn ihr eine verstärkende Funktion zukommt.“⁴⁵

Für die Schülerinnen und Schüler, die ihr Abitur abgelegt haben und somit bereits durch eine „Vorauswahl“ gegangen sind, stellt die Entscheidung zur Aufnahme eines Studiums oder einer beruflichen Alternative ohne Studium eine weitere herkunftsgeprägte Entscheidung dar. Kinder aus Familien mit nicht-akademischen Traditionen verzichten auch an dieser Stelle noch häufig auf ein Studium, die Studienwahrscheinlichkeit bei Kindern aus akademischen Familien ist um knapp ein Fünftel höher.⁴⁶

Für einen Studienverzicht sprechen vordergründig Opportunitätskosten, also der Wunsch, möglichst schnell Geld zu verdienen, sowie die Befürchtung, ein Studium nicht finanzieren zu können.⁴⁷ Studiengebühren stellen nach Ansicht einiger Bildungsforscherinnen und -forscher hierbei nur einen nachrangigen Hinderungsgrund dar, da sie bisher niedrig ausfallen und die Eltern meist in der Lage sind, sie zu bezahlen, allerdings sind sie gewiss kein Anreiz für den bisherigen Personenkreis mit Absicht zum Studienverzicht, diese Absicht zu überdenken und ggf. zu korrigieren. Für Migrantinnen und Migranten wird, ebenso wie für Personen ohne Migrationshintergrund aus sozial schwächeren Schichten, die Benachteiligung schon in der Schullaufbahn aufgebaut. Wenn Migrantinnen und Migranten jedoch eine Studienberechtigung erworben haben, ist ihre Bereitschaft zu studieren größer als in der Gruppe ohne Migrationshintergrund. Aufgrund der Heterogenität der Gruppe der Schülerinnen und Schüler und Studierenden mit Migrationshintergrund ist es allerdings schwer, generelle Aussagen zu treffen:

- So besitzen Studierende mit Migrationshintergrund weniger häufig eine allgemeine Hochschulreife (77 % vs. 83 %) als Studierende ohne Migrationshintergrund.

⁴⁴ Vgl. u.a. Bommers/Grünheid/Wilmes 2008.

⁴⁵ Wolter 2011.

⁴⁶ Vgl. u.a. Wolter 2011, Reimer/Schindler 2010, Aybek 2008.

⁴⁷ Vgl. u.a. Reimer/Schindler 2010, Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010, Bargel 2010.

Besonders in der Gruppe der Eingebürgerten und Bildungsinländerinnen und Bildungsinländer verfügen Studierende häufiger über eine Fachhochschulreife oder fachgebundenen Hochschulreife.

- Bei den Studierenden mit mindestens einem Elternteil mit einer ausländischen Staatsangehörigkeit liegt die allgemeine Hochschulreife als Studienvoraussetzung höher (88 %) als bei allen anderen Migrantengruppen.
- Leicht unterrepräsentiert sind Studierende aus der Gruppe der Bildungsinländerinnen und Bildungsinländer, auch hier sind Ausdifferenzierungen nach der nationalen Herkunft nachzuweisen.

Generell kommen Untersuchungen zu Studierenden mit Migrationshintergrund zu der Feststellung, dass die soziale Differenzierung auch sehr stark entlang des Merkmals verläuft, ob ihre Eltern einen Hochschulabschluss besitzen oder nicht. Nach den Ergebnissen der letzten Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes nahmen 71 % aller Kinder aus akademischen Familien ein Studium auf, dagegen nur 24 % in Familien ohne akademische Traditionen.⁴⁸ Die Weitergabe des akademischen Status der Familie rückt tendenziell immer mehr in den Vordergrund: Das familiäre Bildungskapital entwickelt sich zur wichtigsten Ressource für die Studienentscheidung⁴⁹. Besonderheiten wie eine höhere Studienbeteiligung bei den sogenannten Gastarbeiterkindern im Vergleich zu Arbeiterkindern ohne Migrationshintergrund weisen jedoch auf weitere entscheidende Faktoren hin. Der Bildungsaufstieg in den Familien der ehemaligen „Gastarbeiter“, in denen die Elterngeneration selten einen weiterführenden Schulabschluss nachweisen konnte, scheint von mehr Faktoren als dem Migrationshintergrund abhängig zu sein. Wolter (2011), Neusel (2010) oder Lindt/Löther (2008) plädieren schon lange für eine Berücksichtigung (in der Forschung) der unterschiedlichen Einflussfaktoren⁵⁰ von Menschen ohne und mit Migrationshintergrund, ohne die eine Suche nach den Erfolgsfaktoren dieser Gruppe weiterhin schwierig bleibt.

Hochschulzugang für neue Studierendengruppen

Soll es neben der allgemeinen Hochschulreife bzw. der Fachhochschulreife weitere Zugangsmöglichkeiten zu einem Hochschulstudium geben? In der Bildungspolitik wird diese Frage seit Mitte der 90er Jahre zustimmend beantwortet und regional dafür unterschiedliche Maßstäbe gesetzt: Heute sollen auch Berufsausbildungen mit anschließender Berufserfahrung oder eine abgeschlossene Meister- oder Technikerausbildung den Zugang ermöglichen. In der Hochschulpraxis wird jedoch weiterhin eine verbesserte Durchlässigkeit hinsichtlich des individuellen Bildungsaufstieges verhindert.⁵¹

48 Bargel 2010, BMBF 2010.

49 Vgl. Wolter 2011.

50 So plädiert Neusel (2010) für multivariate Verfahren, also der Betrachtung von Migrationsgeschichte, Gender, kulturellem Hintergrund, Milieu etc. sowie der Suche nach Konstituenten innerhalb der Untersuchungsgruppe, siehe Übersicht 3.

51 Vgl. u.a. Bülow-Schramm/Rebenstorf 2011: S. 17ff.

Besonders für Migrantinnen und Migranten (der ersten Generation), konfrontiert mit den rigorosen Anerkennungsproblematiken in Deutschland, stellt dies ein weiteres, anderes Problem⁵² dar. Aus der Arbeitsmarktforschung ist hinlänglich bekannt, dass einer hohen Quote von (hochqualifizierten) Migrantinnen und Migranten dadurch der Zugang zum Arbeitsmarkt (und Hochschule) zumindest erheblich erschwert wird.⁵³ Unter dem Blickwinkel der Begabtenförderung besteht zumindest in den Gewerkschaften und der Hans-Böckler-Stiftung eine Tradition der Begleitung und Förderung potentieller Studierender (ohne Migrationshintergrund) in ihrem beruflichen Umfeld bis zur Hochschule⁵⁴. Die dabei entwickelten Instrumente und gesammelten Erfahrungen sollten perspektivisch auch Bildungsaufsteigerinnen und Bildungsaufsteigern mit Migrationshintergrund zugute kommen.

Motive für Hochschulwahl und Fachentscheidung

In der Wahl der Hochschule besitzen für Studierende mit Migrationshintergrund anwendungsbezogenere, strukturiertere Studiengänge eine hohe Akzeptanz: So sind Studierende mit Migrationshintergrund ungefähr in gleichem Umfang in Fachhochschulen eingeschrieben als solche ohne (33 % vs. 31 %). Besonders in den Gruppen der eingebürgerten Migrantinnen und Migranten und der BildungsinländerInnen ist die Hochschulwahl auch an die deutlich höher vertretene Studienberechtigung durch eine Fachhochschulreife gekoppelt (21 % besitzen diese im Gegensatz zu 13 % bei Studierenden ohne Migrationshintergrund). Da sich ein Studium an einer Universität auch weiterhin als die akademisch anspruchsvollste aller Ausbildungsoption charakterisieren lässt, sind in der Wahl des Hochschultyps weitere Auswirkungen schulischer, kultureller und sozialer Selektionsmechanismen enthalten.

Die durchschnittliche Studiendauer an einer Universität betrug zwischen 5,5 und 6 Jahren (vor der Bologna-Reform), ebenso ist die Studienabbruchrate weiterhin sehr hoch. Ein Universitätsstudium bietet zwar gegenüber den anderen Hochschultypen die vorteilhaftesten Arbeitsmarkterträge⁵⁵, dennoch ist besonders ein Universitätsstudium mit höheren Opportunitätskosten verbunden, da in der Studienzeit keine Gehaltszahlung erfolgt. Dies und die Annahme, für Angehörige von bisher bildungsferneren Familien reiche eine weniger prestigeträchtige Bildungsoption für den familiären Statuserhalt aus, führt bereits in der Schule wie auch in der Hochschulwahl bevorzugt zu Entscheidungen für eine berufliche Ausbildung oder das Studium an einer Fachhochschule. Die bei Fachhochschulen vorhandene höhere Praxisorientierung sowie die individuell als höher prognostizierte Wahrscheinlichkeit, ein Fachhochschulstudium erfolgreich und in der Regelstudienzeit zu beenden, sprechen aus (Migrantinnen- und Migranten-)

52 u.a. wird durch eine Nichtanerkennung die akademische Weiterqualifikation bzw. ein auf dem ausländischen Hochschulabschluss aufbauendes anerkanntes Master-Studium erschwert.

53 Vgl. u.a. Nohl/Schittenhelm et al. 2010, Öztürk 2009, Brussig/Dittmar 2009.

54 Vgl. Frohwieser/Kühne u.a. (Arbeitspapier 132) 2006: S13ff.

55 Reimer/Schindler 2010: S253ff.

Perspektive für ein Fachhochschulstudium. Weitergehende Untersuchungen zu der Wahl des Hochschultyps, wie sie bereits für Studierende aus nichtakademischen Elternhäusern vorliegen⁵⁶, stehen allerdings für Studierende mit Migrationshintergrund noch aus. Da besonders die Lebenshaltungskosten schwerer ins Gewicht fallen, wenn mit dem Besuch der Hochschule ein Ortswechsel einhergeht, ist auch die Wahl des Hochschulstandortes (nicht nur bei Studierenden mit Migrationshintergrund) häufig an den Wohnort gebunden. Der Großteil der Studierenden mit Migrationshintergrund studiert an Hochschulen in den alten Bundesländern (94 %); in den neuen Ländern sind die 6 % Studierenden mit Migrationshintergrund gegenüber 16 % aller Studierenden ohne Migrationshintergrund (der Bundesrepublik) deutlich unterrepräsentiert.⁵⁷ Nachrangig, aber nicht unwichtig dürfte hierfür das schlechte Klima gegenüber Migrantinnen und Migranten in ostdeutschen Hochschulstädten zu betrachten sein.⁵⁸

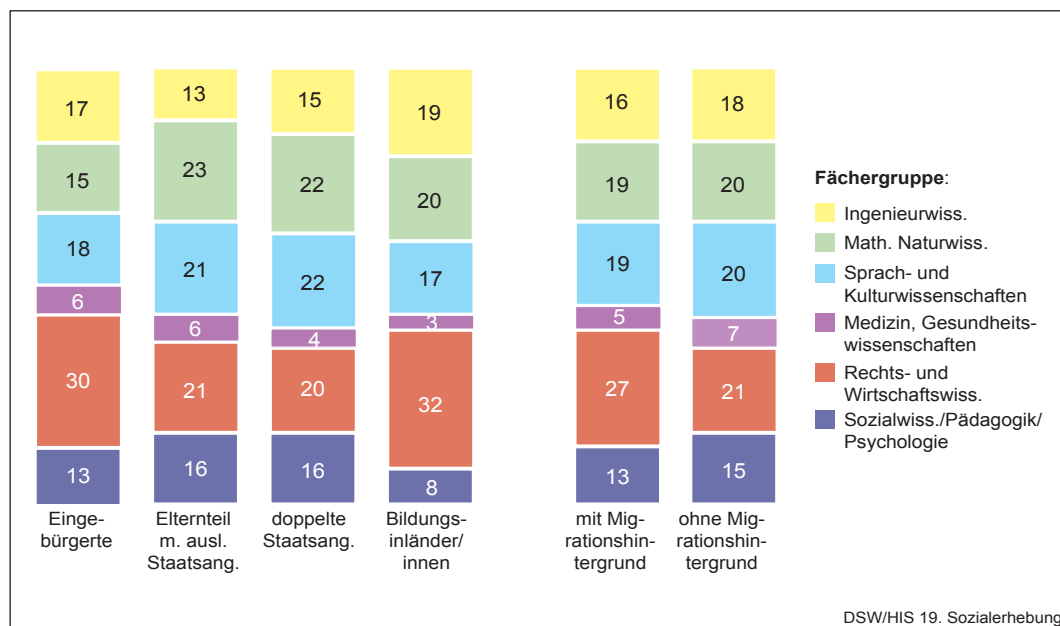
In der Wahl des Studienfaches zeigen sich gleichfalls Unterschiede. So studieren „Migrantinnen und Migranten“ häufiger in der Fächergruppe Rechts- und Wirtschaftswissenschaften als Studierende ohne Migrationshintergrund (27 % vs. 21 %), während sie in den übrigen Fächergruppen leicht unterdurchschnittlich vertreten sind. In den Teilgruppen sind jedoch beachtliche Unterschiede festzustellen: So studieren besonders Bildungsinländerinnen und Bildungsinländer Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (31 %) sowie Ingenieurwissenschaften (19 %). Weitere Beispiele zeigt die folgende Übersicht:

56 Vgl. u.a. bei Bargel 2010 oder Jacob/Weiss 2010.

57 BMBF 2010: S506ff.

58 Vgl. u.a. Pasternack 2008.

Übersicht 9: Fächerstruktur nach Migrationsstatus 2009



Quelle: BMBF 2010: S. 508; Fächerstruktur nach Migrationsstatus 2009 (Studierende im Erststudium in %).

2.4 Schwierigkeiten und Belastungen

Die Voraussetzungen, unter denen ein Studium aufgenommen wird, als auch die Problemlagen variieren je nach Herkunft, Studienfach, Geschlecht oder Vorbildung. Wie bereits eingeführt, würde eine isolierte Betrachtung jeder dieser Determinanten nur wenig über die Studienbedingungen für Studierende mit Migrationshintergrund aussagen. Des Weiteren scheint es sinnvoll, aufgrund unterschiedlicher Voraussetzungen und Kenntnisse zu Beginn des Studiums sowie der spezifischen Problemen des weiteren Studienverlaufs zu unterscheiden.⁵⁹ Schlechte Voraussetzungen zu Beginn des Studiums wie kulturelle Differenzen, geringere Sprachkompetenz, Negativzuschreibungen oder ökonomische Belastungen führen nachrangiger zu Einschränkungen als hohe fachspezifische Anforderungen, unzureichende Unterstützung und mangelndes (universitäres) Kontextwissen.⁶⁰

In der Betrachtung von bestehenden Schwierigkeiten für Studierende mit Migrationshintergrund besteht wenig Zweifel an einem vielschichtigen Wirkungskanon und der Notwendigkeit einer expliziten Berücksichtigung des Themas Migrationshintergrund (neben Geschlecht, sozialer Herkunft usw.). Die (qualitative) Befundlage zu Studierenden mit Migrationshintergrund ist jedoch nicht umfangreich und auf wenige Erfah-

⁵⁹ Leszczcensky/Heublein 2008: S. 78.

⁶⁰ Vgl. u.a. Xian/Yi 2011, Bargel 2010, Bakshi-Hamm 2008.

rungsberichte beschränkt. Maßgebliche Aussagen sollen hier zusammengefasst werden:

- Das Zurechtfinden in Hochschule und akademischem Alltag belastet Studierende mit Migrationshintergrund generell höher als andere Herkunftsgruppen, sie äußern häufiger die Sorge, bestehende Informationsdefizite im Verlauf ihres Studiums nicht zu kompensieren, mit den schriftlichen und akademischen Ausdrucksformen schlechter zurechtzukommen oder Prüfungen nicht zu meistern.⁶¹
- Studierende mit niedriger sozialer Herkunft und Migrationshintergrund sind in das studentische und akademische Leben schlechter integriert, besonders dann, wenn sie einer zeitaufwendigen Nebenerwerbstätigkeit nachgehen müssen. Doch nicht nur die geringeren ökonomischen Ressourcen, sondern auch die (unbekannten) kulturellen und sozialen Stile verhindern eine Beteiligung auf den verschiedenen Ebenen.⁶²
- Studierende mit Migrationshintergrund wechseln dennoch nur geringfügig häufiger ihren Studiengang (21 % vs. 19 %), der Anteil der Studierenden mit Hochschulwechsel innerhalb Deutschlands fällt etwas höher aus (15 % vs. 13 %)⁶³. Erheblich höher sind, wie schon dargestellt, die Studienunterbrechungen bzw. -abbrüche bei einzelnen Migrantinnen- und Migrantengruppen.
- Wie Bakshi-Hamm (2008) in ihrer Studie zu (Nachwuchs-)Wissenschaftlerinnen mit Migrationshintergrund zeigt, sind die Beratungsangebote der Hochschulen den in Deutschland studierten Migrantinnen fast unbekannt, werden als unzureichend wahrgenommen oder sind nicht erreichbar.⁶⁴ Bakshi-Hamm stellt zwar fest, dass die Gleichstellungsbeauftragten der Hochschulen bzw. Studiengänge Sprachbarrieren als häufigsten Grund für Schwierigkeiten bei ausländischen Wissenschaftlerinnen (bzw. solchen mit Migrationshintergrund) angeben, die Interviewten wiesen aber selbst gute Deutschkenntnisse aus.⁶⁵ Keine der Befragten gab an, ein generelles Sprachproblem im Hochschulalltag zu haben. Die Sprache stellte für die dort befragten (Nachwuchs-)Wissenschaftlerinnen (die teilweise auch an deutschen Hochschulen studierten hatten) viel weniger ein Problem dar, als z.B. geschlechtsspezifische oder ethnische Aspekte.
- Die Art der Diskriminierungserfahrungen von Studierenden mit Migrationshintergrund hängt von der Herkunft der Studierenden ab: Studentinnen aus Europa gaben hier eher Geschlechter-Diskriminierung, Studentinnen aus Afrika und Asien eher ethnische Diskriminierung als Grund für Benachteiligung und Ausgrenzung an.⁶⁶ Die sichtbaren Erscheinungsmerkmale Geschlecht und Hautfarbe führten bei den Interviewten zu Stigmatisierungen in Seminarkontexten und in individuellen Studien- und Karriereerfolgen.

61 Vgl. u.a. Xian/Yi 2011, Bakshi-Hamm 2008.

62 Vgl. u.a. Sezer 2011, Dirim/Mecheril 2009, Bakshi-Hamm 2008.

63 BMBF 2010: S. 509ff.

64 Vgl. auch Löther 2010: S. 16.

65 Bakshi-Hamm 2008: S. 65.

66 Bakshi-Hamm 2008: S. 69.

- Soziale Netzwerke sind für ein erfolgreiches Studium, die Partizipation von Studierenden an der Hochschule und besonders hinsichtlich eines wissenschaftlichen Karriereerfolgs (Hochschultätigkeit, Promotion) in Deutschland unabdingbar. Für Studierende mit Migrationshintergrund stellen der Zugang dazu jedoch eine große Schwierigkeit und ein Hindernis dar: spezifische Hilfemaßnahmen wie Mentoring-Programme (u.a. speziell zur Frauenförderung) sind schon bisher (wenn vorhanden) eine hilfreiche Unterstützung.⁶⁷
- Studierende mit Migrationshintergrund fühlen sich oft wenig integriert in den akademischen Ablauf ihres Studienganges und äußern große Schwierigkeiten in der Beteiligung an Diskussionen in Lehrveranstaltungen. Professorinnen und Professoren suchen sich jedoch ihre Tutorinnen, Tutoren, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unter ihren Studierenden aus; hier kommen Studierende mit Migrationshintergrund viel seltener zum Zuge – ein Umstand, der zu selten thematisiert wird.⁶⁸
- Die unsicheren Aussichten auf einen erfolgreichen Übergang in den Beruf – selbst der hochqualifizierten Elterngeneration einiger Migrantengruppen gelingt die Arbeitsmarktintegration selten – wirken sich bereits im Studium aus. Studierende mit Migrationshintergrund können deutlich weniger mit Unterstützung für den Übergang in den Arbeitsmarkt durch ihr soziales Milieu rechnen.⁶⁹

2.5 Promotionsabsicht

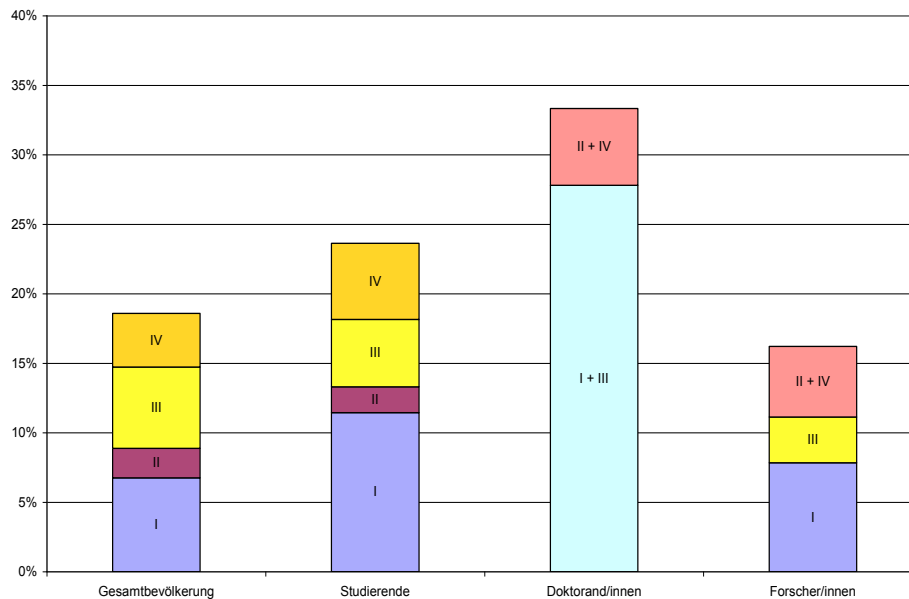
Nach den Daten des Mikrozensus 2005 waren zwar 33,3 % aller Promovierenden Personen mit Migrationshintergrund. Der statistisch hohe Anteil von Studierenden mit Migrationshintergrund unter den Doktorandinnen und Doktoranden ist aber hauptsächlich durch im Ausland geborene Ausländerinnen und Ausländer bedingt, die für ihr Erststudium oder direkt zum Promotionsstudium nach Deutschland kamen.

⁶⁷ Vgl. u.a. Bakshi-Hamm 2008: S. 73, Drever/Spieß 2006.

⁶⁸ Bakshi-Hamm 2008: S. 68.

⁶⁹ Vgl. u.a. Sezer 2011, Bakshi-Hamm 2008, Brück-Klingenberg/Burkert 2007.

Übersicht 10: Anteil von Personen mit Migrationshintergrund



Quelle: Löther 2010; Anteil von Personen mit Migrationshintergrund (in %) Datengrundlage: Mikrozensus 2005

(Gruppe I: zugewanderte Ausländerinnen und Ausländer der ersten Generation, Gruppe II: Ausländerinnen und Ausländer der zweiten und dritten Generation, Gruppe III: Spätaussiedlerinnen, Spätaussiedler und eingebürgerte Zugewanderte der ersten Generation, Gruppe IV: in Deutschland geborene Kinder mit deutscher Staatsangehörigkeit die mindestens ein Elternteil aus I, II oder III aufweisen)

Im Hinblick auf die Promotionsabsicht von Studierenden mit Migrationshintergrund ist erkennbar, dass die Faktoren soziale Herkunft und Geschlecht überproportional ausschlaggebend sind.⁷⁰ Bei den bisher (wenig) vorliegenden signifikanten Ergebnissen fällt auf, dass vor allem Studierende mit niedriger sozialer Herkunft und Migrationshintergrund und Frauen mit Migrationshintergrund in ihrer Promotionsabsicht zurückfallen. Eine vorausgehende neue Zugangshürde könnte künftig aber schon der Übergang in das Masterstudium darstellen. Bisher sind diesbezüglich zum Migrationshintergrund noch keine Befunde bekannt, es kann aber nicht ausgeschlossen werden, dass die soziale Selektivität sich auch für Studierende mit niedriger sozialer Herkunft und Migrationshintergrund verschärfend auswirkt.⁷¹

2.6 Zusammenfassung

Die beschriebene Situation von studierenden Migrantinnen und Migranten an deutschen Hochschulen zeigt auf, dass eine differenzierte und umfangreiche Forschung

⁷⁰ Vgl. u.a. Tepecik 2010, Lindt/Löther 2008, Bakshi-Hamm 2008, Baumert/Stanat/Watermann 2006, Westphal 2004.

⁷¹ Vgl. Bargel 2010: S. 19.

notwendig ist. Die Anteile an Studierenden mit Migrationshintergrund nehmen kontinuierlich zu, über die zugrunde liegenden Prozesse, Schwierigkeiten und Erfolgsfaktoren sind allerdings noch zu wenige signifikante Ergebnisse vorhanden: Die steigende Beteiligung von Menschen mit Migrationshintergrund an Hochschulbildung allein stellt kein Faktor einer erfolgreichen Bildungsintegration dar und bleibt (hauptsächlich) über den wachsenden Bevölkerungsanteil mit Migrationshintergrund erklärbar. Der Mangel an genauerem Wissen über kritische Aspekte wie Bildungsbarrieren, ausschließende akademische Netzwerke, Übergangsschwellen zwischen Bachelor und Master etc. oder Positive wie bildungserfolgreiche Familienstrukturen oder hochschulinterne Förderansätze für Migrantinnen und Migranten, verhindert letztendlich auch die Verstetigung von bildungserfolgreichen Ansätzen.

Trotz des vergleichsweise großen quantitativen Wissens bleibt, hier exemplarisch aufgezeigt an drei Feldern, noch vieles offen:

- Die bisherigen Befunde belegen, wie wenig das deutsche Hochschulsystem dafür ausgelegt ist, Studierenden mit niedriger sozialer Herkunft und Migrationshintergrund einen kontinuierlichen Studienverlauf zu ermöglichen. Stattdessen ist die Hochschulausbildung durch Unterbrechungen und Hindernisse geprägt, wenngleich sich mittlerweile aus demografischen Gründen auch ein steigendes Interesse an der Rekrutierung neuer Studierendenschichten festhalten lässt.
- Der massive unbeantwortete Beratungs- und Unterstützungsbedarf von Studierenden mit Migrationshintergrund weist auf eine Schieflage in den hochschulinternen und/oder stiftungsinternen Angeboten hin. Auffällig ist, dass die (bekannten) zentralen Problemindikatoren für den Studienerfolg von Migrantinnen und Migranten wie fachliche Voraussetzungen oder unzureichendes Kontextwissen bisher nur selten nachhaltig behoben wurden.
- Generell scheint der Bildungsaufstieg und -erfolg in Migrantenfamilien, in denen die Elterngeneration häufig nur einen Grundschulabschluss vorweisen konnte, von mehr Faktoren als dem Migrationshintergrund abhängig zu sein. Ohne umfangreiche Erkenntnisse zu den unterschiedlichen Sozialstrukturen, kulturellen Hintergründe und Bewältigungsstrategien von Menschen ohne und mit Migrationshintergrund bleibt die Frage nach den Erfolgsfaktoren dieser Gruppen weiterhin schwierig.

3 Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Auf Basis der vorliegenden Befunde bleibt die Notwendigkeit eines gesteigerten und systematischen Förderbedarfs von Bildungsaufsteigerinnen, Bildungsaufsteigern und/oder Studierenden mit Migrationshintergrund im Erststudium zweifellos gerechtfertigt.⁷² Weniger eindeutig stellt sich dagegen die Frage nach den konkret zu ergreifenden Maßnahmen, um mehr Chancengleichheit in der Begabtenförderung im Rahmen eines Erststudiums zu erreichen. Die vorangegangenen Ausführungen liefern vielfältige Anknüpfungspunkte für die Entwicklung von sozial-kompensatorisch wirkenden Förderempfehlungen. An dieser Stelle rückt allerdings der Bezugspunkt der Konzeption von Förderstrategien und Folgerungen in den Fokus des Interesses. Denn auch wenn (politische) Diskurse über die soziale Selektivität des Bildungssystems oder die praktizierte Hochschulpolitik angesichts der Befundlage durchaus angemessen wären, beziehen sich die nachfolgenden Hinweise und Anregungen (gemäß der Intention dieser Studie) primär auf die Realisierungsmöglichkeiten von Fördermaßnahmen im Rahmen von Begabtenförderungswerken.⁷³

Die Frage nach der Reformbedürftigkeit des deutschen Bildungssystems wird nachfolgend nicht explizit verfolgt, der angesprochene Interventionsspielraum unterliegt entsprechenden Einschränkungen: So werden Aspekte, welche die Übergangsphase von der Schule zur Hochschule, d.h. den Zeitpunkt vor Studienbeginn betreffen, weniger ausführlich thematisiert, um sich nicht in einer allgemein bildungspolitischen Perspektive zu verlieren.

Basierend auf den Erkenntnissen zu Benachteiligungen und Belastungen im Hochschulstudium aufgrund der differenzierten Herkunft der Studierenden liegt das Hauptaugenmerk vielmehr auf der Erörterung von Empfehlungen zur Optimierung des Studieneinstiegs bzw. -anfangs, des Studienverlaufs und der Berufseinmündung von so genannten Arbeiterkindern, also Studierenden aus nicht-akademischen Elternhäusern und Studierenden mit Migrationshintergrund.⁷⁴

72 Bereits vorangegangene Arbeitspapiere bzw. Expertisen der Hans-Böckler-Stiftung legen dies nahe. Vgl. u.a. die Arbeitspapiere 132, 202, 209.

73 Gerade mit Blick auf den Wegfall der Wehrpflicht wird die Politik hinsichtlich der Problematik ungleicher Bildungschancen im Tertiärbereich vor eine immer größer werdende Herausforderung gestellt. Beispielsweise muss die lange geäußerte Forderung nach einer stärkeren Öffnung des Hochschulsystems gemäß den bisherig schwachen Erfolgen erneut kritisch diskutiert werden. Die nachfolgenden Ausführungen auch auf einen politischen Hintergrund auszuweiten, übersteigt aber den Rahmen dieser Expertise.

74 Die entsprechenden Folgerungen werden verhältnismäßig allgemein gehalten, d.h. ohne explizit Bezug auf die „Böckler-Aktion Bildung“ zu nehmen, um ein möglichst breites Spektrum von Fördermaßnahmen diskutieren zu können und bis zu einem gewissen Grad über den rein stiftungsinternen Tellerrand hinauszuschauen. Dessen ungeachtet haben die nachfolgend zur Diskussion gestellten Folgerungen den Anspruch, relevante Aspekte der vorgestellten Befundlage aufzugreifen und konkrete Handlungsempfehlungen zu geben. Anders als in den Abschnitten zu den bisherigen Förderstrategien haben die Handlungsempfehlungen also keinen stichwortartigen Charakter, sondern werden überdies mit einer inhaltlichen Ausgestaltung verknüpft.

Da es wegen des limitierten Handlungsspielraums weder möglich noch beabsichtigt ist, zu sämtlichen der aufgezeigten Problemlagen Empfehlungen zu geben, orientiert sich die nachfolgende Gliederung an den einzelnen Phasen des Studiums und nicht linear an den spezifischen ökonomisch, kulturell und sozial bedingten Schwierigkeiten und Belastungen.

Für die bessere Einbindung von Studierenden aus nicht-akademischen Elternhäusern und/oder mit Migrationshintergrund durch verschiedene Angebote und Förderstrategien durch Begabtenförderwerke wäre es grundlegend von Vorteil, stärker das *Augenmerk auf die Diversität der anzusprechenden Zielgruppe* zu richten. Besonders Studierende mit Migrationshintergrund, aber nicht nur diese, stellen keine homogene Adressatinnen- und Adressatengruppe dar. Eine zentrale Aufgabe zukünftiger Förderstrategien wäre es, Unterstützungsleistungen wie Informationen und Beratungen für eine differenzierte Klientel auszubauen und einer vorliegenden Diversität besondere Aufmerksamkeit zukommen zu lassen.

3.1 Wege zum Studium

Auch wenn eine Begabtenförderung die herkunftsbedingte soziale Selektivität des Schulsystems bei Weitem nicht aushebeln kann, besteht am vorerst letzten Verzweigungspunkt der Bildungsbiographien zumindest ein punktuelles (außerpolitisches) Interventionspotenzial.

Mit Blick auf den Zugang bzw. Übergang zu tertiärer Bildung ist der stiftungsinterne Interventionsspielraum⁷⁵ relativ begrenzt. Die Maxime der (frühzeitigen) Unterstützungsleistung bei der Hochschul-, Studien- und Fächerwahl, die im Idealfall einerseits in der Stärkung der Hochschulbesuchsabsicht resultiert und andererseits vor Enttäuschungen aufgrund von Informationsdefiziten bewahrt, lässt sich im Rahmen der bestehenden Begabtenförderung nur schwer erfüllen. Fast alle Begabtenförderwerke weisen einen nur schwachen Zugang zu Schulen auf. Da aber, wie bereits ausgeführt, besonders vor der zur Hochschulzugangsberechtigung führenden Phase (12. bzw. 13. Klasse) der Großteil der potentiell zukünftigen Studierenden aus nicht-akademischen Elternhäusern und/oder mit Migrationshintergrund die Entscheidung gegen einen Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung (also gegen ein Studium) trifft, setzten hier inzwischen einige Begabtenförderwerke mit *Programmen für Schülerinnen und Schüler* der Oberstufen ein.⁷⁶

Diese Programme ermöglichen besonders die Herausbildung einer Hochschulperspektive und vermitteln schon früh einer breiten Schülerschaft die Option eines Studiums

⁷⁵ Dies gilt besonders unter Beachtung des insgesamt nur sehr geringen Anteils aller ideell oder finanziell unterstützten Studierenden im Erststudium durch die Begabtenförderwerke.

⁷⁶ Zu erwähnen sind hier z.B. die Böckler-Aktion Bildung der Hans-Böckler-Stiftung oder an Schülerinnen und Schüler gerichtete Fördermöglichkeiten der Rosa-Luxemburg-Stiftung.

mit Begabtenstipendium. Diese Programme sollten deutlich ausgebaut werden. Ebenso ausbauwürdig wäre eine verstärkte Zusammenarbeit der Begabtenförderwerke und z.B. der allgemeinen Studienberatungen im Sinne eines (übergreifenden) Netzwerkes von Studienberatungen bei gleichzeitiger Modifikation der Beratungspolitik. Über die *Verknüpfung der Institutionen* bestünde zudem die Möglichkeit, die Popularität von Begabtenförderungswerken zu steigern und Erkenntnissen über Faktoren, welche die Hochschul- und Studienfachwahl bedingen, ein gesteigertes Interesse zukommen zu lassen. Aus praktischer Sicht ist ein solches Vorgehen allerdings nahezu unmöglich, sowohl aus bürokratischen wie auch aus logistischen Gründen heraus.

Eine demgegenüber einfach zu verwirklichende Möglichkeit, Einfluss auf die Hochschul- und Studienentscheidung zu nehmen, ließe sich einerseits über eine verstärkte Kooperation von Schulen und Begabtenförderungswerken erreichen. Durch *Informationsveranstaltungen in Schulklassen der Mittel- und Oberstufe* und eine gruppenspezifische Ansprache könnten beispielsweise potentielle Informationsdefizite und die damit verbundenen Unsicherheiten zumindest abgemildert sowie die Studienmotivation durch eine rechtzeitige Aufklärung geweckt bzw. gestärkt werden. Darüber hinaus rückte durch die Präsenz von Vertretern der Begabtenförderungswerke an den Schulen die Möglichkeit einer Förderung neben dem BAföG früh in das Bewusstsein von Schülerinnen und Schülern. Für Bildungsaspiranten, die der Aufnahme eines Studiums primär finanziell bedingt skeptisch gegenüber stehen, ließe sich der individuelle Ermessensspielraum erheblich erweitern. Potentielle Studienanfängerinnen und Studienanfänger des zweiten oder dritten Bildungsweges könnten in diesem Kontext über eine noch erweiterbare Zusammenarbeit von Begabtenförderungen und *Multiplikatoren in Betrieben und Ausbildungsstätten* (z.B. durch die Gewerkschaften) erreicht werden. Bereits heute verfügt z.B. die Hans-Böckler-Stiftung über eine Tradition der Förderung von Studierenden ohne Abitur als Hochschulzugangsberechtigung: die hier gewonnen *Kompetenzen sollten stärker evaluiert und systematisiert werden*.

Im Anschluss an Bemühungen zur Verbesserung der (zielgruppenspezifischen) Information und Beratung bei der Studien- und Fächerwahl (kurz: bei der Studienentscheidung) sollte mit Bezug auf mögliche Interventionsmöglichkeiten zur Förderung von Bildungsaufsteigerinnen und Bildungsaufsteigern in der Übergangsphase, d.h. vor Studienbeginn, ein weiteres *Augenmerk auf dem (internen) Bewerbungs- und Auswahlverfahren* der Begabtenförderungswerke liegen. Angesichts der eklatanten Unterrepräsentanz von Arbeiterkindern und Studierenden mit Migrationshintergrund an den Hochschulen setzt das übergeordnete Ziel von mehr Chancengleichheit in der Begabtenförderung eine (mindestens) ausgewogene Stipendiatenschaft voraus. Denn trotz der zahlreichen Schwierigkeiten und Belastungen von Arbeiterkindern und Studierenden mit Migrationshintergrund im Erststudium aufgrund eines stärkeren Mangels an ökonomischen, kulturellen und sozialen Ressourcen fällt die soziale Zusammensetzung der Stipendiatinnen und Stipendiaten bei den verschiedenen Begabtenförderungswerken vielfach einseitig zu Ungunsten von Stipendiatinnen und Stipendiaten ohne aka-

demischen Bildungshintergrund und/oder mit Migrationshintergrund aus.⁷⁷ Um eine kompensatorische Wirkung entfalten zu können, sollte der Anteil an Geförderten aus nicht-akademischen Elternhäusern mit möglichem Migrationshintergrund deutlich erhöht werden. Mit dem Ziel, Chancengleichheit für alle zu eröffnen, ist es ggf. sogar erstrebenswert, das gegenwärtige Verhältnis umzudrehen, indem beispielsweise *entsprechende Zielquoten* festgelegt werden.

Sollen mehr Studierende aus nicht-akademischen Elternhäusern und/oder mit Migrationshintergrund durch die Begabtenförderung angesprochen werden, benötigt der Auswahlprozess der möglicherweise künftig Geförderten eine noch größere transparente Komponente. Der bestehende *Informationsmangel über den Auswahlprozess* und dessen Kriterien stellt für alle in Betracht kommenden Bewerberinnen und Bewerber eine entscheidende Hürde dar, für Studierenden aus nicht-akademischen Elternhäusern bzw. mit Migrationshintergrund verhindern nicht vorhandene Informationen möglicherweise bereits die Studienaufnahme. Daran anknüpfend stellen bestehende weiche Aufnahmekriterien und Anforderungen, z.B. hinsichtlich des sozialen und/oder politischen Engagements, für die beiden genannten Gruppen ein häufiges Ausschlusskriterium dar.

3.2 Studienbeginn

Angesichts der Tatsache, dass ein Studium für Kinder aus nicht-akademischen Elternhäusern und/oder mit Migrationshintergrund weniger selbstverständlich und dessen Aufnahme mit vielerlei Unsicherheiten behaftet ist, ist der erfolgreiche Studieneinstieg ein zentraler Moment für den künftigen Studienerfolg. Die vorhandenen Daten und Studien legen nahe, dass Bildungsaufsteigerinnen und Bildungsaufsteiger (mit und ohne Migrationshintergrund) aufgrund von Unsicherheiten und fehlenden Erfahrungen mit dem tertiären Bildungssektor in der Familie und dem sozialen Umfeld insbesondere zu Beginn des Studiums generell krisenanfälliger sind.

Um Bildungsaufsteigerinnen und Bildungsaufsteigern den Umgang mit der neuen Situation zu erleichtern und damit wichtige Grundlagen für den weiteren Studienverlauf sowie die Studierbarkeit zu schaffen, ist eine *Hilfestellung für eine frühzeitige Zukunftsorientierung* von herausragender Bedeutung.

Im Unterschied zu den Anforderungen an das Selbstmanagement im Studium ist die Schule vergleichsweise ein Selbstläufer, lediglich in der Oberstufe müssen Kernkompetenzfächer sowie Neigungs- bzw. Profulfächer gewählt werden. Dagegen folgt das Studium weniger festen Regeln, der Verlauf bzw. Ausgang des Studiums ist mitunter von dessen individueller Gestaltung abhängig. Das Hochschulstudium bietet (bis zu einem

⁷⁷ Die Hans-Böckler-Stiftung besitzt jedoch eindrucksvolle Erfahrungen und Erfolge in der Förderung von Studierenden aus nicht-akademischen Elternhäusern bzw. Bildungsaufsteigerinnen und Bildungsaufsteigern, wie das Arbeitspapier 132 (Frohwiesser/Kühne/Lenz/Wolter 2006) zeigt.

gewissen Grad) die Möglichkeit, sich gemäß den eigenen Interessen und Neigungen zu spezialisieren. Im Umkehrschluss müssen regelmäßig verschiedene Entscheidungs- und Strukturierungsleistungen erbracht werden. Um die erforderliche Zielstrebigkeit überhaupt erst entwickeln zu können und nicht „ins Blaue“ hinein zu studieren, ist die Befähigung zur Planung des Studiums (über die Zeit) eine notwendige Voraussetzung, ebenso wie die Vergegenwärtigung der Frage, welche subjektive Intention mit dem Studium verbunden wird.

Um schließlich auch den Übergang vom Bachelor- zum Masterstudium zu verbessern, wird es in diesem Kontext wichtig, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass durch die Umstellung auf die gestufte Studienstruktur eine weitere Sollbruchstelle geschaffen wurde, die mit Blick auf die individuelle Aufstiegsorientierung unbedingt berücksichtigt werden muss. Allerdings sollten dabei keine Vorbehalte geschürt werden, dass der Verzicht auf ein Masterstudium die beruflichen Chancen mindere. Anstelle der „Abwertung“ eines Bachelorabschlusses sollte immer eine unmittelbare und angemessene Beratung treten, welche über die Unterschiede sowie die Vor- und Nachteile der beiden Abschlüsse informiert. Ausschlaggebend sind demzufolge Vorstellungen über den individuellen Karriereverlauf. Darüber hinaus ist es wenig sinnvoll, die Studierenden zu verunsichern, indem man sie schon zu Beginn des Studiums einem Entscheidungs- und Orientierungsdruck aussetzt – lediglich die Optionen sowie die entsprechenden Folgen sollten werturteilsfrei veranschaulicht werden, um den Grundstein für eine studienrelevante Weitsichtigkeit zu legen.

Diesen (anfänglichen) Strukturierungs- und Orientierungsproblemen von Studierenden aus nicht-akademischen Elternhäusern und/oder mit Migrationshintergrund sollte in der Begabtenförderung entgegengewirkt werden. Für die frühzeitige Schaffung einer umfassenden Zukunftsorientierung steht der gezielte Ausbau bzw. die Optimierung von Beratungs- und Betreuungsangeboten, z.B. durch *Tandems zwischen Studierenden* im ersten Semester und höheren Semestern, im Vordergrund; um den diesbezüglichen Handlungsspielraum der Geförderten zu maximieren, ist ein Mehr an Informationen erstrebenswert. Demzufolge kann es sich im Rahmen von *stiftungs-internen Orientierungsseminaren* als vorteilhaft erweisen, zunächst einmal Fragen zu den eingeschätzten und tatsächlichen Veränderungen bzw. Neuerungen zwischen Schul- und Hochschulsystem im Allgemeinen aufzugreifen, ebenso wie zur Flexibilität bei der Modulwahl im Speziellen sowie zu geplanten gegenüber effektiven Orientierungsstrategien im Studium. Bei der Auseinandersetzung mit diesen und ähnlichen Fragestellungen kann ggf. auch der Austausch von Erfahrungen zwischen verschiedenen Stipendiatengruppen hilfreich sein.

Daran anknüpfend könnten potentielle Orientierungsprobleme angegangen werden, indem konkrete Hilfestellung im Umgang mit Modulhandbüchern, Studien- und Prüfungsordnungen geleistet wird, um die Transparenz bei der Studiengestaltung zu erhöhen. Denkbar ist in diesem Zusammenhang auch die Herausgabe einer Broschüre (auch

online), welche die entsprechenden Punkte aufgreift und gewissermaßen als Leitfaden für den Studieneinstieg fungiert.

Besonders *Studierende mit Migrationshintergrund bringen Kompetenzen ein*, die in die Seminarangeboten der Begabtenförderwerke besser eingebunden und genutzt werden könnten und sollten. Vielfältige Sprachkenntnisse, kulturelle Kompetenz, die Möglichkeit zum Perspektivwechsel, Eigenverantwortung usw. sind erstrebenswerte Ressourcen für alle Geförderten und stellen bei einer Vermittlung im Seminarkontext gleichzeitig einen Gewinn für die jeweiligen Stiftungen selbst dar.

Auch *Mentoringprogramme, Einstiegstutorien* und der Ausbau von Einführungsveranstaltungen (beispielsweise durch Altstipendiatinnen und Altstipendiaten) können einen geeigneten Ansatzpunkt liefern, um das Zurechtfinden im Hochschulalltag zu erleichtern und einer potentiellen Orientierungslosigkeit entgegenzuwirken. Was die Umsetzung solcher Maßnahmen angeht, darf allerdings nicht außer Acht gelassen werden, dass eine entsprechende „kollegiale Unterstützung“ mit einer Mehrbelastung für die Tutorinnen und Tutoren bzw. Mentorinnen und Mentoren einhergeht und mindestens zeitlichen Restriktionen unterliegt.⁷⁸ Eine Überforderung der Stipendiatinnen und Stipendiaten in höheren Semestern zugunsten der Neuaufgenommenen ist nicht zielführend, der individuelle (zeitliche) Rahmen muss grundsätzlich Priorität haben.⁷⁹ Entsprechend nahe läge die *Einbindung von Vertrauensdozentinnen und Vertrauensdozenten* in solche konzeptionellen Überlegungen, um zwischen erforderlichen und vorhandenen Kapazitäten in der Begabtenförderung abwägen zu können.

Grundsätzlich sollten sämtliche Maßnahmen, die auf die Verbesserung der Orientierung sowie Zielgerichtetheit im Studium abzielen, stärker die Stipendiatinnen und Stipendiaten „an die Hand nehmen“, aber gleichzeitig auf dem Weg *zur hochschultypischen Selbständigkeit begleiten*. Der übergeordnete Zweck liegt letztlich darin, den Bildungsaufsteigerinnen, Bildungsaufsteiger und/oder Studierenden mit Migrationshintergrund Kenntnisse und Kompetenzen zu vermitteln, ihren studentischen Werdegang bewusst und eigenständig zu gestalten und die Bedeutung ihrer Entscheidungen für die Zukunft einschätzen und abwägen zu können.

3.3 Studienverlauf

Die gegenwärtigen Defizite in der Förderung von Studierenden aus nicht-akademischen Elternhäusern und/oder mit Migrationshintergrund erfordern auch eine nachhaltige Absicherung eines erfolgreichen Studienverlaufs. Neben objektiven Kriterien

⁷⁸ Allerdings kann man darüber nachdenken, den Mentoringaspekt mit den Auswahlkriterien bei der Vergabe von Stipendien zu verknüpfen. Die erhöhte Bereitschaft, zukünftig selbst an einem Mentoringprogramm (als Mentor/Mentorin) teilzunehmen, ließe sich dann im Sinne eines gesellschaftlichen Engagements verstehen.

⁷⁹ Dennoch kann es kein Fehler sein, das Bewusstsein für Mentoring generell zu stärken und auf die Vorteile gegenseitiger Unterstützung hinzuweisen.

wie Noten, Studiendauer und z.B. einer Beteiligung an studentischen Gremien sind besonders schwer messbare „weiche“, *subjektive Erfolgsfaktoren höher anzuerkennen*. Das „Zurechtkommen“ im Studium im Sinne einer angemessenen Studierbarkeit spielt eine wesentliche Rolle in der Vermittlung von akademischen Schlüsselqualifikationen, denen eine große Bedeutung zukommt. Die Partizipation im Studium ist bei Bildungsaufsteigerinnen und Bildungsaufsteigern mit/ohne Migrationshintergrund eher eingeschränkt. Sich daraus ergebende Defizite resultieren häufig in Unsicherheiten, Überlastungsgefühlen, dem Gefühl, dem Studium nicht mehr folgen zu können, oder auch Prüfungsängsten.

Als vorteilhaft erweist sich daher die gezielte Förderung von akademischen Kompetenzen. Hierzu gehören beispielsweise das wissenschaftliche Arbeiten, die angemessene Selbstdarstellung, Präsentationstechniken, Rhetorik oder Zeitmanagement, um nur einige relevante Aspekte zu nennen. Entsprechende Angebote sind bereits integraler Bestandteil von Förderprogrammen. Dies zielgruppenspezifisch zu erweitern und in diesem Zusammenhang von einem ausschließlich defizitorientierter Ansatz abzurücken, stellt eine Anforderung für die Zukunft dar. Insbesondere mit Blick auf (mehr-)sprachige Eignungen sollten die bereits *genannten vorhandenen Kulturkompetenzen in konzeptionelle Überlegungen integriert* werden. Das vorhandene Potenzial von Studierenden mit Migrationshintergrund liefert hier einen geeigneten Ansatzpunkt.

Weiterhin ließen sich Schwierigkeiten und Unsicherheiten hinsichtlich studieninterner Anforderungen tendenziell abbauen, wenn im Rahmen von Stipendienprogrammen ein „gesondertes“ (stiftungsinternes & außeruniversitäres) Verfahren zur Rückmeldung programmeigener „Leistungsnachweise“ Anwendung fände: Das Problem eines Belastungsempfindens und mangelnder Anerkennung im Studium sollte gezielt in das Blickfeld der Verantwortlichen gerückt werden, die Notwendigkeit einer regelmäßigen Kritik (bzw. eines Feedbacks) der eigenen Studienleistung ist dabei unbedingt hervorzuheben. So ist z.B. denkbar, dass die jeweiligen Referentinnen und Referenten (die Stipendiatinnen und Stipendiaten betreuen) *persönliche Feedbacks zu den regelmäßigen anzufertigenden Semesterberichten* verfassen. Weniger zentral ist dabei die schlichte Bewertung mittels objektiver Kriterien, wie es die Beurteilung über ein Noten- oder Punktesystem vorsieht. Priorität sollte stattdessen ein individuelles und konstruktives Feedback haben, wie es etwa das illustrative Aufzeigen positiver (und negativer) Aspekte verspricht. Hinter einer solchen Maßnahme steht die Idee, dem subjektiv empfundenen „Desinteresse“ an den eigenen Leistungen seitens der Lehrenden durch eine regelmäßige positive Verstärkung durch die Referentinnen und Referenten zumindest partiell entgegen zu wirken, um Unsicherheiten abzubauen und das generelle Selbstbewusstsein zu stärken (*soziale und akademische Integration*).

Studierenden aus nicht-akademischen Elternhäusern und/oder mit Migrationshintergrund zweifeln selbst bei guten Studienleistungen häufiger an ihrer Studierfähigkeit. Die Wichtigkeit, „Belohnungen“ (hier: Lob und Anerkennung) auch auf einer persönlichen Basis zu verteilen und den Begabungsbegriff nicht ausschließlich auf das meri-

tokratische Leistungsprinzip zu reduzieren, um mit Blick auf die Studierbarkeit einen sozialen Ausgleich zu schaffen, ist nicht zu unterschätzen. Das Misstrauen gegenüber der persönlichen Studiereignung bzw. den eigenen Leistungen schränkt die Studierbarkeit nicht nur mit Blick auf die Partizipation im Studium ein. Darüber hinaus werden die Bedingungen des Studierens mutmaßlich durch die Sorge, das Stipendium wegen mangelnder Studienleistungen zu verlieren, erschwert.⁸⁰ Auch in diesem Kontext ist eine hinreichende Aufklärungsarbeit durch die verantwortlichen Stiftungsvertreterinnen und -vertreter vonnöten.

3.4 Übergang in den Beruf

Der Übergang in den Beruf bzw. in den Arbeitsmarkt stellt für Studierende aus nicht-akademischen Elternhäusern und/oder mit Migrationshintergrund schon vor Beginn des Studiums eine tragende Entscheidungsgrundlage dar. Studierende aus diesen Zielgruppen fühlen sich durch (antizipierte) unsichere Berufsaussichten deutlich häufiger stark belastet, im Extremfall führen ungünstige Arbeitsplatzperspektiven auch im Studium noch zum Studienabbruch. Offenbar können die eingerichteten hochschuleigenen Serviceinstanzen (z.B. Career-Center) den diesbezüglichen Informations- und Beratungsbedarf nicht ausreichend bedienen, so dass in diesem Bereich Handlungsbedarf besteht.

Um den Prozess der Berufseinmündung zu verbessern, empfehlen sich *bereits in der gesamten Studienphase zielgruppenspezifische Beratungsangebote* (Seminare, Vorträge, persönliche Anlaufstellen), die zunächst auf eine allgemeine Karriereplanung ausgerichtet sind. Vordergründig muss der Frage nachgegangen werden, was nach dem Studium folgen soll, ob der nahtlose Übergang in den Arbeitsmarkt angestrebt wird oder ob ggf. ein Aufbaustudium oder eine Promotion gewünscht wird und möglich ist.

Studierende, die im Anschluss an den Bachelor- auch einen Masterabschluss anstreben, sind darüber zu informieren, dass die finanziellen Unterstützungsleistungen der Begabtenförderungen üblicherweise auch im Masterstudium fortgeführt werden, wenn ein entsprechender Bedarf und die notwendige Motivation nachgewiesen werden können. Darüber hinaus scheint nicht hinreichend bekannt zu sein, dass im Zweifel die Möglichkeit einer finanziellen Überbrückung besteht, wenn man beispielsweise nicht unmittelbar einen Platz im gewünschten Masterprogramm bekommt. Optionen zur Fortführung des Studiums an der (ersten) potentiellen Schnittstelle in das Berufsleben sollten unbedingt aufgezeigt werden, um zu vermeiden, dass die Aufnahme eines Masterstudiums von finanziellen Kriterien abhängig gemacht wird.

⁸⁰ Als Erklärungsgrundlage dienen mutmaßlich Interdependenzen zwischen einem subjektiv empfundenen Leistungsdruck, Befürchtungen, den Anforderungen nicht gerecht werden zu können und ggf. Fehleinschätzungen hinsichtlich der eigenen Kompetenzen. Generalisierbare empirische Untersuchungen stehen allerdings noch aus.

Unabhängig davon, ob der Übergang vom Studium in den Beruf (oder Promotion) nach dem Bachelor- oder dem Masterstudium erfolgt, erweisen sich **Kontakte bzw. Netzwerke** als hilfreich bzw. notwendig. An dieser Stelle sind insbesondere die Vertrauensdozentinnen und –dozenten sowie Altstipendiatinnen und Altstipendiaten gefragt, da diese bereits das Grundgerüst eines (wissenschaftlichen) Netzwerkes darstellen und auch bei dessen Ausbau helfen können, indem sie zusätzliche relevante Kontakte herstellen. Speziell für Studierende aus nicht-akademischen Elternhäusern und/oder mit Migrationshintergrund stellt der individuelle Aufbau von (Karriere-)Netzwerken eine erweiterte Hürde dar, es existieren im sozialen Umfeld selten Vorbilder für den Berufseinstieg, sodass eine aktive Betreuung in diesem Bereich essentiell ist. Insgesamt sollte dem Angebot an Beratung und aktiver Unterstützung ein höherer Stellenwert beigemessen werden, um den Übergang in den Beruf für die angesprochenen Gruppen zu erleichtern.

Auf die *Beachtung aller wichtigen Rahmenbedingungen* des Erststudiums, der ökonomischen Förderung und sozialen bzw. akademischen Unterstützung ist auch an dieser Stelle hinzuweisen: Die Studienfinanzierung und die Berufsperspektiven bedingen sich für die Studierenden aus nicht-akademischen Elternhäusern und/oder mit Migrationshintergrund gegenseitig, und nur, wenn alle positiv ausfallen, steigt die Motivation zum Hochschulzugang und die Chance auf einen Studienerfolg⁸¹.

3.5 Zusammenfassung und Ausblick

Die Folgerungen und Empfehlungen im Rahmen der beiden Expertisen zum Bildungsaufstieg aus nicht-akademischen Elternhäusern und/oder mit Migrationshintergrund können und sollen kein abschließendes Ergebnis darstellen. Die vorangegangenen Beschreibungen zur Situation von Studierenden aus beiden Zielgruppen und daraus zu folgernde mögliche Anforderungen an eine entsprechende Begabtenförderung weisen auf einen erheblichen Mangel an Untersuchungen, Studien und Befundlagen hin. Die vorhandenen Daten und Erfahrungen bieten einen nur sehr engen Einblick oder wurden im Hinblick auf eine Begabtenförderung noch nie ausgewertet. Eine gezielte Forschung in diese Richtung steht bisher weitgehend aus, sodass die vorhandene Empirie nur explorativen Charakter beanspruchen kann. Doch auch wenn die Befundlage auf diesem Gebiet als unzureichend zu bezeichnen ist, so haben insbesondere die vorhandenen qualitativen Untersuchungen eindrucksvoll illustriert, dass die signifikante Konzentration auf ökonomische Aspekte lediglich einen Teilausschnitt der weitaus vielfältigeren Erscheinungsformen von herkunftsbedingten Disparitäten im Studium abdeckt. Um die Chancengleichheit im Studium zu erhöhen und Handlungsoptionen zu eröffnen, muss ein Umdenken stattfinden bzw. das Untersuchungsspektrum um die Perspektive der kulturell und sozial bedingten Konflikte erweitert werden.

81 Vgl. Bargel 2010: S. 39.

Für den Bereich der Stärkung der Studierabsicht (und damit implizit für den Hochschulzugang) lassen sich entsprechende Bemühungen bereits verzeichnen, wenn auch nicht annähernd so umfangreich und vertiefend wie für Übergänge im Primar- und Sekundarschulbereich. Aber auch wenn die Forschung (noch) in den Kinderschuhen steckt, hat sich gezeigt, dass es bereits bei der Studienentscheidung einer frühzeitigen Informations- und Unterstützungsleistung bedarf. Denn weder die Hochschulzugangsberechtigung noch eine (elternunabhängig) gesicherte Studienfinanzierung sind ein Garant für die Aufnahme eines Studiums.

Die entscheidende Frage nach Chancengleichheit in der Begabtenförderung bedarf zuvörderst einer (stetigen) Evaluation bestehender Förderstrategien und -Erfahrungen und der Aufnahme von differenziert herkunftsbedingten, geschlechterspezifischen Angeboten.

Mit Blick auf den Studieneinstieg und -verlauf kontrastiert das individuelle Erleben im Studium (auch unabhängig von finanziellen Belastungen) zwischen Bildungsaufsteigerinnen und Bildungsaufsteiger mit/ohne Migrationshintergrund und Studierenden aus akademischen Elternhäusern. Die Situation kann dergestalt interpretiert werden, dass der Habitus von Bildungsaufsteigerinnen und Bildungsaufsteigern die Anforderungen im Studium weniger gut bedient, als dies bei Studierenden mit akademischem Hintergrund der Fall ist. Diese Nicht-Passung zwischen akademischem Habitus und Herkunftshabitus beeinträchtigt die Studiererfahrung von Bildungsaufsteigerinnen und Bildungsaufsteigern mit/ohne Migrationshintergrund eklatant, ebenso wie häufig fehlende familiäre Unterstützung bei Bildungsaufsteigerinnen und Bildungsaufsteigern ohne Migrationshintergrund. An dieser Stelle muss gezielt angesetzt werden, um die Potenziale bisher bildungsferner Studierender besser ausschöpfen zu können.

Da unsicheren Berufsaussichten (wenn auch in Kombination mit weiteren Belastungsfaktoren) ein nicht unerhebliches Abbruchpotenzial attestiert wird und die Sorge um künftig drohende Arbeitslosigkeit schwerer für Studierende ohne akademischen Bildungshintergrund wiegt, sollten Unterstützungen für den Übergang von der Hochschule in den Arbeitsmarkt nachhaltig erweitert werden.

Für die zukünftige Arbeit von Begabtenförderungswerken sind diese Erkenntnisse in mehrerlei Hinsicht erweiterbar. Einerseits muss das Augenmerk verstärkt auf eine mindestens ausgewogene Stipendiatenschaft gerichtet werden, um die Reproduktion der „Bildungselite“ nicht weiter zu begünstigen. Von einer entsprechenden Quote sind die meisten Begabtenförderungen gegenwärtig aber weit entfernt. Darüber hinaus scheint der Auf- und Ausbau einer zielgruppenspezifischen (ideellen) Förderung vonnöten, um den erfolgreichen Studieneinstieg und -verlauf von Bildungsaufsteigern sicherzustellen und langfristig zu gewährleisten.

Als Fazit ergibt sich daraus, dass die weitere Entwicklung (z.B. des Projektes „Chancengleichheit in der Begabtenförderung“ der Hans-Böckler-Stiftung) sowie bestehende

Angebote für Studierende aus nicht-akademischen Elternhäusern und/oder mit Migrationshintergrund kontinuierlich zu evaluieren sind und *erfolgreiche Strategien auszuweiten* sind. Die bisher immer noch wenig bekannten Folgen der Bologna-Reform für die Begabtenförderung im Erststudium und die Promotion, besonders im Hinblick auf die hier besprochenen Studierendengruppen, sind langfristig zu beobachten und entstehende Benachteiligungen (z.B. der Bachelor als endgültigen Hochschulabschluss) auszugleichen.

Abschließend gilt es festzuhalten, dass in den letzten Jahren in allen Begabtenförderungswerken das Bewusstsein gewachsen ist, Studierende abseits familiärer Hochschultraditionen verstärkt zu fördern. Zusammengefasst kann konstatiert werden, dass das Handlungspotenzial im Bereich der sozialen und herkunftsbedingten Ungleichheiten im Hochschulsektor bei Weitem nicht ausgeschöpft ist und es verstärkter Anstrengungen bedarf, um die Studienqualität unter dem Gesichtspunkt der Chancengleichheit zu initiieren.⁸² Die besonderen Problemlagen der angesprochenen Gruppen müssen in die jeweiligen Bildungsprogramme integriert werden, um sich dem übergeordneten Ziel von mehr Chancengleichheit in der Begabtenförderung anzunähern. Denn es reicht eben nicht aus, „Studierende aus weniger privilegierten Milieus zu ‚bestellen‘ [...]“, sie müssen auch kulturell ‚abgeholt‘ werden“⁸³.

82 Mit Blick auf den limitierten Interventionsspielraum von Begabtenförderungswerken ist darauf hinzuweisen, dass die Bandbreite möglicher Ansatzpunkte weitaus umfassender ist als die in der vorliegenden Arbeit diskutierten Empfehlungen. Weil Begabtenstiftungen herkunftsbedingte Ungleichheiten im Studium nur partiell kompensieren können, sind auch die Hochschulen gefragt. Die Kriterien und Standards für das Qualitätsmanagement gehören überarbeitet und konzeptionell in die Hochschulpolitik integriert.

83 Schmitt 2010: S. 271.

Literaturverzeichnis

Akman, Saro/Meltem, Gülpinar, et al.: Auswahl von Fach- und Führungsnachwuchskräften: Migrationshintergrund und Geschlecht bei Bewerbungen. In: Personalführung 38.Jg. (Heft 10/ 2005) S. 72-76

Alesi, Bettina/Kehm, Barbara M.: Internationalisierung von Hochschule und Forschung. Arbeitspapier 209 der Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf 2010 Onlineressource: www.boeckler.de/pdf/p_arbp_209.pdf

Amjahid, Mohamed: Kritische Übergänge : Hürdenläufe internationaler StudienbewerberInnen und AbsolventInnen. Dossier der Böll-Stiftung 2011 Onlineressource: http://www.migration-boell.de/web/integration/47_2786.asp

Bakshi-Hamm, Parminder/Lind, Inken: Migrationshintergrund und Chancen an Hochschulen: Gesetzliche Grundlagen und aktuelle Statistiken. In: Lind, Inken & Löther, Andrea: Wissenschaftlerinnen mit Migrationshintergrund. CEWS-Publik, No. 12. Bonn 2008

Bargel, Holger/Bargel, Tino: Ungleichheiten und Benachteiligungen im Hochschulstudium aufgrund der sozialen Herkunft der Studierenden. Arbeitspapier 202 der Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf 2010 Onlineressource: www.boeckler.de/pdf/p_arbp_202.pdf

Baumert, J/Stanat, P/Watermann, R.(Hrsg.): Herkunftsbedingte Disparitäten im Bildungswesen: Differenzielle Bildungsprozesse und Probleme der Verteilungsgerechtigkeit. Vertiefende Analysen im Rahmen von PISA 2000. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2006

Beaufays, Sandra: Wie werden Wissenschaftler gemacht? Beobachtungen zur wechselseitigen Konstitution von Geschlecht und Wissenschaft. Transcript, Bielefeld 2003

Becker, Birgit/Reimer, David (Hrsg.): Vom Kindergarten bis zur Hochschule. Die Generierung von ethnischen und sozialen Disparitäten in der Bildungsbiographie. VS Verlag, Wiesbaden 2010

Beck-Gernsheim, Elisabeth: Wir und die Anderen. Vom Blick der Deutschen auf Migranten und Minderheiten. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2004

Bommes Michael/Grünheid, Irina/Wilmes, Maren: »Migranten am START« Eine Studie im Auftrag der START-Stiftung gGmbH; Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien, Universität Osnabrück 2008

Böttcher, Wolfgang/Krüger, Heinz-Hermann/Liesegang, Timm/Strietholt, Rolf/Winter, Daniela: Kooperativ gefördert? Ausgewählte Ergebnisse einer Evaluation des

Promotionskollegs der Hans-Böckler-Stiftung. In: Erziehungswissenschaft 39/2009, S. 49-73

Brussig, Martin/Dittmar, Vera/Knuth, Mathias: Verschenkte Potenziale - Fehlende Anerkennung von Qualifikationsabschlüssen erschwert die Erwerbsintegration von ALG II-Bezieher/innen mit Migrationshintergrund. IAQ-Report, 2009-08.

Brück-Klingenberg, Andrea/Burkert, Carola, et al.: Verkehrte Welt: Spätaussiedler mit höherer Bildung sind öfter arbeitslos. IAB Kurzbericht 8/2007, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit, Nürnberg 2007

Brückner, Hannah/Mayer, Karl-Ulrich: Lebensverläufe und Gesellschaftlicher Wandel. Materialien aus der Bildungsforschung, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 1995

Bundesamt, Statistisches: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2005. (Fachserie 1, Reihe 2.2) Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2007

Bundesamt, Statistisches: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2009. Fachserie 1, Reihe 2.2. Wiesbaden 2010

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge/Siebert, Manuel: Berufliche und akademische Ausbildung von Migranten in Deutschland (Integrationsreport) Working Paper 22, Nürnberg 01/2009

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF): Migrationshintergrund von Kindern und Jugendlichen: Wege zur Weiterentwicklung der amtlichen Statistik. Bildungsreform Band 14. Bonn/Berlin 2005

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2006. 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem. Bonn/Berlin 2007

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF): Bundesbericht zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses (BuWiN). Bonn/Berlin 2008

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2009. 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem. Bonn/Berlin 2010

Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK): Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Gutach-

ten von Gogolin, Ingrid/Neumann, Ursula/Roth, Hans-Joachim (Universität Hamburg), Heft 107, Bonn 2003

Burkhardt, Anke (Hrsg.): Wagnis Wissenschaft. Akademische Karrierewege und das Fördersystem in Deutschland, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2008

Burkhardt, Christoph/Mau, Steffen: Solidarität wird an Gegenleistung geknüpft - Zur Inklusionsbereitschaft der Deutschen gegenüber Zuwanderern. In: Informationsdienst Soziale Indikatoren (ISI), 2008, Nr. 39, 12-15

Deutscher Akademischer Auslandsdienst (DAAD): Wissenschaft Weltoffen. Daten und Fakten zur Internationalität von Studium und Forschung in Deutschland, Druckversion: Bielefeld 2010. Onlineressource: <http://www.wissenschaft-weltoffen.de/> (Stand: 13.12.2010).

Diefenbach, Heike: Kinder und Jugendliche aus Migrantenfamilien im deutschen Bildungssystem. Erklärungen und Befunde, VS Verlag, Wiesbaden 2007

Dirim, Inci/Mecheril, Paul (Hrsg.): Migration und Bildung, Waxmann Verlag, Münster 2009

Drever, Anita/Spieß, C.Katharina: Netzwerke sind bei der Stellenfindung von Migranten bedeutend. Wochenbericht des DIW 22/2006, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin 2006

Flöther, Choni: Übergänge in den Beruf. Ergebnisse der Absolventenstudien. Beitrag zum Workshop „Chancengerechtigkeit in der Wissenschaft?“ Institut für Hochschulforschung (HoF) Halle-Wittenberg 2010, Onlineressource: [http://www.hof.uni-halle.de/aktuelles/archiv/2010.htm#Workshop:%20Chancengerechtigkeit %20in%20der%20Wissenschaft?](http://www.hof.uni-halle.de/aktuelles/archiv/2010.htm#Workshop:%20Chancengerechtigkeit%20in%20der%20Wissenschaft?)

Franken, Swetlana: Erfolgsfaktoren für Wissenschaftlerinnen mit Migrationshintergrund. Beitrag zum Workshop „Chancengerechtigkeit in der Wissenschaft?“ Institut für Hochschulforschung (HoF) Halle-Wittenberg 2010, Onlineressource: <http://www.hof.uni-halle.de/aktuelles/archiv/2010.htm#Workshop:%20Chancengerechtigkeit%20in%20der%20Wissenschaft?>

Frohwieser, Dana/Kühne, Mike/ Lenz, Karl/ Wolter, Andrä: Bildungs- und Berufswege von Stipendiaten und Stipendiatinnen der Hans-Böckler-Stiftung. Zusammenfassung und Unterschiede. Arbeitspapier 132 der Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf 2006 Onlineressource: www.boeckler.de/pdf/p_arbp_132.pdf

Forum Brückenbauer für Deutschland: Es ist Zeit für ein neues Miteinander. Neun Pfeiler der Integration. Leadership Programm der Bertelsmann Stiftung für junge Führungskräfte aus Migrantenorganisationen 10/2009, Onlineressource: http://www.buerger-fuer-buerger.de/content/.../xcms_bst_dms_29844_29947_2.pdf

Geenen, Elke M.: Akademische Karrieren von Frauen an wissenschaftlichen Hochschulen. In: Beate Kraus (Hg.), Wissenschaftskultur und Geschlechterordnung. Über die verborgenen Mechanismen männlicher Dominanz in der akademischen Welt. Frankfurt am Main 2000, S. 83-106

Geißler, Rainer/Weber-Menges, Sonja: Migrantenkinder im Bildungssystem: doppelt benachteiligt, APuZ 49/2008, S. 14-22

Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft: Entwurf für den nationalen Aktionsplan zur sozialen Dimension (endgültige Fassung), Frankfurt am Main 01/2009

Gruber, Sabine/Rüßler, Harald: Sehr gut ausgebildet und doch arbeitslos. Zur Lage höher qualifizierter Flüchtlinge in Niedersachsen. Eine empirische Studie, Oldenburg 2003

Guth, Jessica: Mobilität von Hochqualifizierten: Einflussfaktoren für die Zuwanderung von Nachwuchswissenschaftlern nach Deutschland. (Focus Migration: Kurzdossier, Nr.6) Hamburgisches WeltWirtschaftsinstitut gGmbH, Hamburg 2007, Onlineresource: http://www.focus-migration.de/uploads/tx_wilpudb/KD06_Hochqual.pdf

Haug, Sonja: Familienstand, Schulbildung und Erwerbstätigkeit junger Erwachsener. Eine Analyse der ethnischen und geschlechterspezifischen Ungleichheit – Erste Ergebnisse des Integrationssurveys des BIB, Opladen 2002

Heß, Barbara (Ed.): Zuwanderung von Hochqualifizierten aus Drittstaaten nach Deutschland. Ergebnisse einer schriftlichen Befragung, (Vol. 28): Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2009

Higher Education Information System (HIS): Eurostudent 2005. Social and Economic Conditions of Student Life in Europe, Hannover 2005

Hunger, Uwe/Aybek, Can M. u.a. (Hrsg.): Migrations- und Integrationsprozesse in Europa. Vergemeinschaftung oder nationalstaatliche Lösungswege?, VS Verlag, Wiesbaden 2008

Jung, Doerthe/Schubert, Steffi: Fachkrafte mit Migrationshintergrund – Uebergang vom Studium in den Beruf begleiten. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis: BWP, Zeitschrift des Bundesinstitutes, Bertelsmann, Bielefeld, Heft 37(3)/2008

Keller, Ansgar: Promotionsführer für Fachhochschulabsolventen, Steinbeis, Berlin 2009

Klemm, Klaus: Jugendliche ohne Hauptschulabschluss. Analysen-Regionale Trends-Reformansätze. Studie im Auftrag der Bertelsmann Stiftung, Gütersloh, 2010

Koepernik, Claudia/Moes, Johannes u.a. (Hrsg.): GEW-Handbuch Promovieren mit Perspektive. Ein Ratgeber von und für DoktorandInnen, Bertelsmann Verlag, Bielefeld, 2005.

Kowalska, Katarzyna/Rokitte, Rico: Ein Plädoyer für Differenz: Zum Begriff der Migration an Hochschulen. Dossier der Böll-Stiftung 2011 Onlineressource: http://www.migration-boell.de/web/integration/47_2793.asp

Kreckel, Reinhard: Begrüßung und Überlegungen zu Chancengerechtigkeit. Beitrag zum Workshop „Chancengerechtigkeit in der Wissenschaft?“ Institut für Hochschulforschung (HoF) Halle-Wittenberg 2010, Onlineressource: http://www.hof.uni-halle.de/dateien/workshop%2018_19_11_2010/BuWiN-WorkshopChancengerechtigkeit2010Kreckel.pdf

Leemann, Regula Julia: Chancenungleichheiten im Wissenschaftssystem: wie Geschlecht und soziale Herkunft Karrieren beeinflussen, Rüegger, Chur/Zürich, 2002.

Leicht-Scholten, Carmen: Hochschule öffne dich, oder: Wie Vielfalt und Chancengerechtigkeit Hochschulen stärken. Dossier der Böll-Stiftung 2011 Onlineressource: http://www.migration-boell.de/web/integration/47_2781.asp

Lind, Inken/Löther, Andrea (Hrsg.): Wissenschaftlerinnen mit Migrationshintergrund. cews.publik.no12, GESIS – Leibnitz-Institut für Sozialwissenschaften, Bonn, 2008.

Lippegas, Petra/Martina Jöst: Lebensentwürfe junger Migrantinnen im Berufsorientierungsprozess – Quantitative und qualitative Erforschung ihrer Lebenssituation bezogen auf die Stadt Offenbach am Main, Stadt Offenbach, Frauenbüro; INBAS GmbH, Offenbach, 2006.

Li, Guofang/Gulbahar H. Ed Becket: „Strangers“ of the Academy: Asian Woman Scholars in Higher Education, VA: Stylus Publishing, Herndon, 2006.

Löther, Andrea: Wissenschaftlerinnen mit Migrationshintergrund. Ergebnisse einer Pilotstudie und offene Fragen. Beitrag zum Workshop „Chancengerechtigkeit in der Wissenschaft?“ Institut für Hochschulforschung (HoF) Halle-Wittenberg 2010, Onlineressource: http://www.hof.uni-halle.de/dateien/workshop%2018_19_11_2010/loether_10-11-18Chancengerechtigkeit.pdf

Meinhardt, Rolf (Hrsg.): Hochschule und hochqualifizierte MigrantInnen – bildungspolitische Konzepte zur Integration in den Arbeitsmarkt, BIS-Verlag der Universität Oldenburg, Oldenburg, 2005.

Neusel, Aylâ: Bildung und Wissenschaft international. Konsequenzen aus der Hochschulentwicklung. In: Vielfalt als Erfolgsgeheimnis. Zur interkulturellen Öffnung von Verwaltung und Sozialwesen. Dokumentation einer Studienkonferenz in Bensberg

vom 18. Bis 19. Mai 2004. Herausgegeben vom Internationalen Jugendaustausch- und Besucherdienst der Bundesrepublik Deutschland 2004.

Neusel, Aylâ: Was müssen wir alles wissen? Beitrag zum Workshop „Chancengerechtigkeit in der Wissenschaft?“ Institut für Hochschulforschung (HoF) Halle-Wittenberg 2010. Onlineressource: http://www.hof.uni-halle.de/dateien/workshop%2018_19_11_2010/Neusel_Nachwuchs_Migrationshintergrund.pdf

Nohl, Arnd-Michael/Schittenhelm, Karin/Schmidtke, Oliver/Weiß, Anja (Hrsg.): Kulturelles Kapital in der Migration. Hochqualifizierte Einwanderinnen auf dem Arbeitsmarkt, VS Verlag, Wiesbaden, 2010.

OECD: International Migration Outlook, SOPEMI 2010

Otten, Matthias: Interkulturelles Handeln in der globalisierten Hochschulausbildung. Eine kultursoziologische Studie, Transcript, Bielefeld 2006.

Öztürk, Halit: Weiterbildungsbeteiligung von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland. In: ApuZ 5/2009.

Pasternack, Peer: Vortrag „Demografische Entwicklung: Herausforderung für die ostdeutschen Hochschulen und Studentenwerke“ auf der Tagung „Zukunft -- sozial -- gestalten. Zur Zukunft der sächsischen Studentenwerke“, veranstaltet von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Sächsischen Landtag, Gewerkschaftshaus Dresden, 26.06.2008.

Pichler, Edith: Geisteswissenschaftlerinnen mit Migrationshintergrund im Beruf am Beispiel des wissenschaftlichen Standortes Berlin: Einige Fakten und „Diskurse“. Bielefeld: COMCAD, 2008 (Working Papers – Centre on Migration, Citizenship and Development; 51).

Pichler, Edit/Prontera, Grazia: Geisteswissenschaftlerinnen mit Migrationshintergrund in Beruf und Arbeitsmarkt am Beispiel des wissenschaftlichen Standortes Berlin. Working paper No.30, Rat für Sozial- und WirtschaftsDaten (RatSWD), Berlin 2008.

Pohl, Carsten: Immigration, Integration and Return Migration in Germany, Verlag Dr. Kovac, Hamburg 2008.

Powell, Justin/Solga, Heike/Berger, Peter A.: Soziale Ungleichheit. Klassische Texte zur Sozialstrukturanalyse, Campus Verlag, Frankfurt am Main, 2008.

Powel, Justin: Change in Disability Classification: Redrawing Categorical Boundaries in Special Education in the United States and Germany, 1920–2005. In: Comparative Sociology 9 (2) 2010: 241–267. Onlineressource: http://www.wzb.eu/bal/aam/pdf/powell2010_disabilityclassification.pdf

Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration: Einwanderungsgesellschaft 2010- Jahresgutachten 2010 mit Integrationsbarometer, Berlin 2010.

Schimany, P./Schock, H.: Migrations- und Integrationsforschung im Spiegel von Datenbanken. Rückblick auf zehn Jahre sozialwissenschaftlicher Fachinformatikdienst „Migration und ethnische Minderheiten“, Migration und ethnische Minderheiten, 1, 11-47. 2009.

Schmitt, L.: Bestellt und nicht abgeholt. Soziale Ungleichheit und Habitus-Struktur-Konflikte im Studium, VS Verlag, Wiesbaden 2010.

Sezer, Kamuran: Willkommen in Deutschland? Abschottung statt Attraktivität für Hochqualifizierte, Dossier der Böll-Stiftung 2011 Onlineressource: http://www.migration-boell.de/web/integration/47_2800.asp

Sezer, Kamuran/Daglar, Nilgün: Die Identifikation der TAsD mit Deutschland, Abwanderungsphänomen der TAsD beschreiben und verstehen, futureorg Institut, Krefeld/Dortmund 2009. Onlineressource: <http://tasd.futureorg.de/pdf/drei.pdf> Stand: 17.10.2010

Siebert, Ula: Leistung versus Chancengerechtigkeit? Soziale Öffnung der Begabtenförderung. Dossier der Böll-Stiftung 2011. Onlineressource: http://www.migration-boell.de/web/integration/47_2772.asp

Siminovskaia, Olga: Bildungs- und Berufserfolge junger Migranten. Kohortenvergleich der zweiten Gastarbeitergeneration, VS Verlag, Wiesbaden, 2008.

Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder in der BRD: Sonderpädagogische Förderung in Schulen 1997 bis 2006, Statistische Veröffentlichungen der Kultusministerkonferenz, Band 185, Bonn, 2008.

Tepecik, Ebru: Bildungserfolge mit Migrationshintergrund Biographien bildungserfolgreicher MigrantInnen türkischer Herkunft, VS Verlag, Wiesbaden 2010.

Tepecik, Ebru: Bildungserfolge mit Migrationshintergrund. Beitrag zum Workshop „Chancengerechtigkeit in der Wissenschaft?“ Institut für Hochschulforschung (HoF) Halle-Wittenberg 2010. Onlineressource: http://www.hof.uni-halle.de/dateien/workshop%2018_19_11_2010/Tepecik%20Pr_sentation%20Halle.pdf

Unger-Fischer, Lisa/ Wróblewska, Alexandra: Diversity-Programme für „Primeiros“ und „Secondos“ an der Universität Regensburg. Dossier der Böll-Stiftung 2011 .Onlineressource: http://www.migration-boell.de/web/integration/47_2779.asp

Unger, Birgit: Heterogenität und Performance von Forschernachwuchsgruppen. Eine Untersuchung am Beispiel von DFG-geförderten Graduiertenkollegs, Tübingen, Univ., Wirtschaftswiss. Fak., Diss., 2009

Vetter, Peter: Chancengleichheit im Bildungswesen: theoretische Analyse anhand der Kriterien „kulturelle Herkunft“ und „Geschlecht“ sowie Darstellung des Pilotprojektes AMIE, Edition Soziothek, Bern 2004, Onlineresource: <http://www.bpb.de/files/39WAAT.pdf>

Vollerhebung der Hans-Böckler-Stiftung (unveröffentlicht). Präsentation der ersten Ergebnisse in Düsseldorf am 24.03.2011

Westphal, Manuela: Migration und Genderaspekte – Feminisierung internationaler Migration. Bundeszentrale für politische Bildung, Berlin 2004

Wolter, Achim: Qualifikationsspezifische Determinanten der Migration nach Deutschland. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (Zeitschrift), Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz, 30.Jg./1997.

Wolter, Andrä: Hochschulzugang und soziale Ungleichheit in Deutschland. Dossier der Böll-Stiftung 2011. Onlineresource: http://www.migration-boell.de/web/integration/47_2765.asp

Xian, Peixin/Yi, Haizhou: Ausländische Studierende im deutschen Hochschul-Dschungel. Dossier der Böll-Stiftung 2011. Onlineresource: http://www.migration-boell.de/web/integration/47_2798.asp

Über die Hans-Böckler-Stiftung

Die Hans-Böckler-Stiftung ist das Mitbestimmungs-, Forschungs- und Studienförderungswerk des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Gegründet wurde sie 1977 aus der Stiftung Mitbestimmung und der Hans-Böckler-Gesellschaft. Die Stiftung wirbt für Mitbestimmung als Gestaltungsprinzip einer demokratischen Gesellschaft und setzt sich dafür ein, die Möglichkeiten der Mitbestimmung zu erweitern.

Mitbestimmungsförderung und -beratung

Die Stiftung informiert und berät Mitglieder von Betriebs- und Personalräten sowie Vertreterinnen und Vertreter von Beschäftigten in Aufsichtsräten. Diese können sich mit Fragen zu Wirtschaft und Recht, Personal- und Sozialwesen oder Aus- und Weiterbildung an die Stiftung wenden. Die Expertinnen und Experten beraten auch, wenn es um neue Techniken oder den betrieblichen Arbeits- und Umweltschutz geht.

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut (WSI)

Das Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Institut (WSI) in der Hans-Böckler-Stiftung forscht zu Themen, die für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer von Bedeutung sind. Globalisierung, Beschäftigung und institutioneller Wandel, Arbeit, Verteilung und soziale Sicherung sowie Arbeitsbeziehungen und Tarifpolitik sind die Schwerpunkte. Das WSI-Tarifarchiv bietet umfangreiche Dokumentationen und fundierte Auswertungen zu allen Aspekten der Tarifpolitik.

Institut für Makroökonomie und Konjunkturforschung (IMK)

Das Ziel des Instituts für Makroökonomie und Konjunkturforschung (IMK) in der Hans-Böckler-Stiftung ist es, gesamtwirtschaftliche Zusammenhänge zu erforschen und für die wirtschaftspolitische Beratung einzusetzen. Daneben stellt das IMK auf der Basis seiner Forschungs- und Beratungsarbeiten regelmäßige Konjunkturprognosen vor.

Forschungsförderung

Die Stiftung vergibt Forschungsaufträge zu Mitbestimmung, Strukturpolitik, Arbeitsgesellschaft, Öffentlicher Sektor und Sozialstaat. Im Mittelpunkt stehen Themen, die für Beschäftigte von Interesse sind.

Studienförderung

Als zweitgrößtes Studienförderungswerk der Bundesrepublik trägt die Stiftung dazu bei, soziale Ungleichheit im Bildungswesen zu überwinden. Sie fördert gewerkschaftlich und gesellschaftspolitisch engagierte Studierende und Promovierende mit Stipendien, Bildungsangeboten und der Vermittlung von Praktika. Insbesondere unterstützt sie Absolventinnen und Absolventen des zweiten Bildungsweges.

Öffentlichkeitsarbeit

Mit dem 14tägig erscheinenden Infodienst „Böckler Impuls“ begleitet die Stiftung die aktuellen politischen Debatten in den Themenfeldern Arbeit, Wirtschaft und Soziales. Das Magazin „Mitbestimmung“ und die „WSI-Mitteilungen“ informieren monatlich über Themen aus Arbeitswelt und Wissenschaft. Mit der Homepage **www.boeckler.de** bietet die Stiftung einen schnellen Zugang zu ihren Veranstaltungen, Publikationen, Beratungsangeboten und Forschungsergebnissen.

Hans-Böckler-Stiftung

Hans-Böckler-Straße 39 Telefon: 02 11/77 78-0
40476 Düsseldorf Telefax: 02 11/77 78-225



www.boeckler.de

**Hans Böckler
Stiftung**

Fakten für eine faire Arbeitswelt.